

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

244 (18.10.1913) Erstes Blatt

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Ingeheilt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 85 P.; am Posthalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 1/2 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2850.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Totalinsetrate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Der Tag des Volksgerichts

steht bevor. Am Dienstag fällt die bedeutungsvolle politische Entscheidung, auf die man in ganz Deutschland gespannt ist. Mit unerhörter fieberhafter Leidenschaft kämpft diesmal die **klerikal-konservative Reaktion**, um die Phalanx ihrer Gegner zu durchbrechen und in dem einstigen liberalen Musterlande die

schwarz-blauere Reaktionsherrschaft

zu etablieren.

Ihr Kampf gilt in erster Linie

der Sozialdemokratie.

Das Jahr 1913 soll — wie der Zentrumsabg. Dr. Schofer prophezeit — für das Zentrum ein **Jahr der Rache** für seine Niederlage bei den letzten Landtagswahlen werden.

Rache will das „christliche“ Zentrum an der Sozialdemokratie nehmen, weil sie es vor allen Dingen ist, die dem schwarz-blauen Block

den Weg zur politischen Macht versperren.

Rache will das Zentrum an der Sozialdemokratie nehmen, weil diese durch ihre ebenso

ziellklare wie energische und positive politische Tätigkeit

die Zirkel der klerikal-konservativen Reaktion stört,

weil, wenn die Sozialdemokratie und ihr politischer Einfluß zurückgedrängt werden könnte, die Reaktion um so leichteres Spiel mit den liberalen Parteien hätte.

Parteigenossen! Es gilt alles aufzubieten, um auch

diesmal wieder der Reaktion eine Niederlage zu bereiten.

Nie wäre die reaktionäre Gefahr in Baden und im Reich eine so große geworden, wenn der **Liberalismus** in der Erfüllung seiner politischen und historischen Aufgaben

nicht so flüchtig versagt hätte.

Nur daraus erklärt sich, daß die Reaktion, obwohl sie zahlenmäßig schon längst in der **Minderheit** ist, noch einen so **unheilvollen Einfluß** ausüben kann. **Wann** und **wo** war die **Sozialdemokratie** nicht dabei, wo es um den Kampf um Fortschritt und Volksfreiheit, um **wirklich** liberale Forderungen gegolten hat?

Warum herrscht in Preußen noch die Junkerreaktion?

Doch nur, weil die **Nationalliberalen** im Kampf um die Wahlreform **versagen**. Warum hat in

Bayern das Zentrum die Mehrheit?

Weil in Bayern — genau wie seinerzeit in Baden — die **Nationalliberalen** gegen die Wahlrechtsreform **gestimmt**

Genossen! Auf denn zum Kampf! Der Freiheit, dem Fortschritt eine Gasse!

Genossen! Seht alles daran, um auch bei dieser Wahl wieder den Sieg an die **rote Fahne der Sozialdemokratie** zu heften. Am Dienstag gilt es nicht nur zu **wählen**, es gilt auch zu **arbeiten**. Stellt euch den Wahlkomitees **massenhaft zur Verfügung**.

Der letzte Mann muß an die Wahlurne gebracht werden. Nieder mit der Reaktion! Hoch der Sozialismus! Hoch die Demokratie!

haben. Wenn unsere ganze **Gesetzgebung agrarisch verfeuert** ist, wenn die städtische Bevölkerung kaum noch die Preise für die **fortgesetzte Verteuerung aller Lebensmittel** erschwingen kann, so trifft dafür mit die **Nationalliberalen die Schuld**, die immer am Strange der Großagrarien gezogen haben. Die Nationalliberalen sind nur in einer Frage „zuverlässig“, nämlich dann, wenn es gilt, dem Volke immer größere Lasten für den Militarismus und Imperialismus aufzubürden. In allen anderen Fragen sind sie **unzuverlässig**. Ihre schwankende Haltung spielt der Reaktion immer die politischen Trümpfe in die Hand. Aber auch **auf die Fortschrittler ist wenig Verlaß**. Es gibt kaum eine wichtige politische Frage, über welche bei den Fortschrittler nicht die **verschiedensten Meinungen** herrschen. Haben wir es doch eben erlebt, daß an **demselben Tage**, an welchem die Fortschrittler ihr Wahlprogramm veröffentlichten und worin sie die **Beseitigung der Kirchendotationen** fordern, der **fortschrittliche** Kandidat des 41. Wahlkreises, Herr **Dr. Gönner**, sich **gegen diese Forderung** und für die **Fortbewilligung** dieser Dotation erklärte. Was die Fortschrittler Herrn Dr. Gönner in der Dotationsfrage **erlauben**, können sie ändern ihrer Kandidaten in andern Fragen **nicht verbieten**.

Was bleibt aber dann noch von den feierlich gegebenen Versprechungen im fortschrittlichen Wahlprogramm übrig? So war es **immer bei dem Liberalismus**. Das ist die **Ursache**, warum wir in Deutschland **nicht politisch vorwärts kommen**. Im entscheidenden Augenblick bekommen die Liberalen immer Angst vor den Konsequenzen ihrer eigenen Forderungen, **versagt ihre Kurage**.

Warum haben wir jetzt einen so schweren Kampf um das **Proportionalwahlrecht** zu führen? Weil die Nationalliberalen früher, als es zu haben war, **nichts davon wissen wollten**.

Die Tätigkeit der **Sozialdemokratie** im badischen Landtag muß **selbst von ihren Gegnern anerkannt werden**.

Wo immer es gegolten hat, für die Volksinteressen, für Freiheit und Fortschritt zu kämpfen, stand die sozialdemokratische Vertretung in der **vordersten Reihe**.

Parteigenossen! Das Steuer der badischen Politik darf **nicht nach rechts**,

es muß nach links gedreht werden.

Die zuverlässigsten Kämpfer gegen die Reaktion waren, sind und bleiben

die Sozialdemokraten.

Wähler! Die sozialdemokratische Partei **spekuliert nirgend** auf die Unterstützung des **Zentrums**, gegen welches sie auf der ganzen Linie den entschiedensten Kampf führt. Auf die **Sozialdemokratie** ist im Kampf gegen die Reaktion **unter allen Umständen Verlaß**. Das hat sie bei den letzten Reichstagswahlen bewiesen, wo sie trotz der Anbiederung der Fortschrittler beim Zentrum und trotz der „Wittumerei“ in Pforzheim im **ganzen Lande** die Parole **gegen die Reaktion durchgehalten hat**.

Keine der liberalen Parteien wäre in der gleichen Situation dazu imstande gewesen.

Der 21. Oktober soll

ein Tag des Volksgerichts

gegen die Reaktion sein.

Dieses Volksgericht wird um so vernichtender sein, je größer die auf die **sozialdemokratischen** Kandidaten abgegebene Stimmenzahl ist. Jede sozialdemokratische Stimme ist ein Protest gegen die Reaktion und gegen die politische **Halbheit** und **Unentschlossenheit**.

Die Kirche und die Sozialdemokratie.

Professor Martin Rade in Marburg, der Herausgeber „Der christlichen Welt“, veröffentlicht in seinem Blatte eine Artikelserie über das Thema: „Unsere Pflicht zur Politik“. Die Artikelserie soll demnächst auch als Broschüre erscheinen. In der letzten Nummer „Der christlichen Welt“ behandelt ein Abschnitt dieser Artikelserie die Stellung der Kirche zur Sozialdemokratie. Professor Rade schreibt:

„Prüfen wir unser Verhältnis zur Sozialdemokratie. Sofern sie sich bei uns als Partei einseitigen Klassenkampfes verhält, so können wir ihr nur Feind sein. Aber es ist nicht unter allen Umständen wider das Interesse des Volks- und Staatsganges, wenn ein einzelner Mensch, eine Klasse sich rührt und zu eigenen Gunsten eine Veränderung im öffentlichen Wesen beansprucht. Historisch betrachtet, kann kein Zweifel sein, daß die Emporkünft unserer Industriearbeiterschaft seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Ereignis war, das sich mit innerer Notwendigkeit vollzog und im Interesse des Ganzen lag. ... Nun ist oft beschrieben und beklagt worden, wie der deutsche Liberalismus, der in erster Linie dazu (zur Lösung der Arbeiterfrage) berufen war, in den Tagen der Notwendigkeit vollzog und im Interesse des Ganzen lag. ... Nun ist oft beschrieben und beklagt worden, wie der deutsche Liberalismus, der in erster Linie dazu (zur Lösung der Arbeiterfrage) berufen war, in den Tagen der Notwendigkeit vollzog und im Interesse des Ganzen lag. ...“

Professor Rade glaubt, daß diese Versäumnis eines halben Jahrhunderts, die hier der Sozialdemokratie gegenüber vorliegt, nicht wieder gutzumachen sei. Die Sozialdemokratie sei neuerdings immer spröder geworden in der Aufnahme akademischer Personen. Im übrigen habe er die Haltung der Kirche gegenüber der Sozialdemokratie nur als Beispiel dafür anführen wollen, was der politische Idealismus, wenn er hell und stark und schlagfertig genug gewesen wäre, gegenüber dem halbhundertjährigen Aufkommen der Sozialdemokratie von Rechts wegen hätte leisten müssen. Aber die große Stunde habe an den Männern der Kirche ein kleines Geschlecht gefunden.

Professor Rade hat recht, wenn er mit seinen Ausführungen sagen will, daß die Vertreter der christlichen Kirche die Sozialdemokratie und ihr Streben noch nicht begriffen haben; er hätte hinzufügen können: und nicht begreifen wollen. Denn die meisten Vertreter der Kirche fühlen sich verpflichtet, die Interessen der herrschenden Gesellschaft und des kapitalistischen Staates zu vertreten und Partei gegen die auftretenden Arbeiter zu nehmen.

Moabiter Nachspiel.

Vor der Berliner Strafkammer wurden am Mittwoch Erinnerung an die Moabiter Kriminaltage beendet. Aus dem ersten großen Prozeß war eine Frau ausgeschieden worden, die während der Verhandlung in Schreikrämpfe verfiel. Man hat sie dann ärztlich beobachten lassen, bis sie jetzt nach so langer Zeit doch vor den Richter kam.

Frau Reinhardt war angeklagt, in einer der Nächte, als ihr Mann von Siebelhieben blutend nach Hause kam und ihre beiden Kinder krank im Bett lagen, mit einem Blumenkranz nach den Polizisten auf der Straße geworfen zu haben. Als dann ein Aufgebot von Schulzeuten in ihre Stube eingedrungen sei, soll sie ihnen die brennende Petroleumlampe entgegengeschleudert haben.

In der Verhandlung wurde weder das eine noch das andere bewiesen und was den Wurf mit der Lampe anlangte, versicherte Frau Reinhardt, die außerdem von einem Schutzmann als „alte dicke Saur“ bezeichnet sein will, daß die Lampe ihr bei einem Ohnmachtsanfall entglitten sei. Außerdem

Die Flüchtigen.

Roman von Anton Hendrich.

18 (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Eine Stunde, nachdem Georg am Brückchen hantiert hatte, fiel es ihr auf einmal heiß ein, daß die Abzüge ihrer Sonntagstiefel gefickt sein mußten, und als sie bei diesem Gang Georg ihr so entgegenkommen sah, daß sie sich gerade auf dem Steg hätten treffen müssen, da schlug ihr das Herz ganz angewohnt fröhlich und doch auch ein wenig ängstlich unter dem Wusen, den ein dunkelviolette, aber ganz schmuckloses Luchtleid straff umspannte. Aber beide, sowohl Georg als Marianne, hemmten ihre Schritte, als sie sich sahen, weil jedes das andere zuerst über die Brücke kommen lassen wollte. Georg war aber mit der Einteilung seiner Schritte bedächtiger und ruhiger zu Werke gegangen und stand noch nicht ganz am Brückende der Achseinerseite, als die Gemährtin wartend das Gelände des Steges schon in der Hand hatte. Georg winkte ihr freundlich ermutigend, zuerst hinüber zu kommen, denn zwei erwachsene Menschen wären auf dem Steg nicht aneinander vorbeigekommen. Aber auch als Marianne drüben war, gab er zwischen den beiden engen, groben Weisenzäumen noch ein ziemlich nahe verschämtes Drängen, wobei Georg sah, wie das kleine Kreuz der Granatkette am schönen, freien Hals der Gemährtin unter dem oben dicht anliegenden Rand ihres Kleides fast ganz verschwand. Erst als die beiden aneinander vorbei waren, drehte sich Marianne um, als sie ihr etwas jetzt erst ein. Sie gab Georg einen überaus anmutigen Blick aus ihren dunkeln Augen und dankte ihm dann, weil er so väterlich an ihre Kinder gedacht und so gut vorgesorgt habe, daß kein Unglück geschehe.

Väterlich — hatte sie, ohne etwas zu denken, gerade so herausgeragt; aber als sie das Wort von ihrer eigenen Stimme hörte, schoß ihr ein Blutstrom in die Wangen und Georg sah es.

Marianne verstand sonst gut mit den Fremden zu reden. Sie war, wie viele Bürgerkinder aus dem Borarlbera, in

besundenen fünf Aerzte den Krankheitszustand der Angeklagten und zwei Aerzte hielten den Ausschluß der freien Willensbestimmung für wahrscheinlich. Galt alles nichts! Frau Reinhardt wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt!

Selbst des B. L. nennt dieses Urteil unverständlich weil es das psychologische Moment außer Acht lasse. Eine kranke Frau, deren Kinder gleichfalls krank im Bett lagen und deren Mann blutig verletzt sei, wisse, wenn sie sich plötzlich sechs bewaffneten Polizisten gegenüber sehe, wohl wirklich nicht ganz genau was sie tue. Das liberale Blatt fährt dann fort:

Aber hoffentlich ist die strenge Auffassung der Justiz jetzt für die Untersuchungsbehörden ein erhöhter Anreiz, nach denen zu fahnden die das Leben des Arbeiters Herrn a n n auf dem Gewissen haben.

Daran wird ja das Berl. Tageblatt selbst nicht glauben.

Deutsche Politik.

Wider die zagen Seelen.

Der „Post“ ist unsere auswärtige Politik wieder einmal nicht energisch genug. Deutschland geht im näheren Orient zu wenig aktiv vor. Es ist nicht genügend auf den Zusammenbruch der Türkei gerichtet. Das alldeutsche Blatt vergleicht die Türkei mit einem Erbsenbündel, und meint, das vielberufene deutsche Familiengedächtnis schon beleuchtend, man brauche den Tod eines vermögenden Onkels nicht zu wünschen, aber man werde sich über die Erbschaft freuen dürfen.

Zage Seelen, so heißt es dann weiter, werden nun sagen: ja, wenn schon so viele Bewerber auf dem Plan sind, dann hat Deutschland doch keine Aussicht mehr. Eine solche Auffassung ist schwächlich und kleinlich. Sie ist undeutsch und durch. So kann nur ein Volk sprechen, das sich selber nichts mehr zutraut. Unsere Mißerfolge in der auswärtigen Politik, die wir nicht beschönigen wollen, müssen uns im Gegenteil den Ansporn geben, einzuholen, was noch irgend einzuholen ist. Der Hinweis auf andere Bewerber würde nichts anderes bedeuten, als das Eingeständnis der Ohnmacht. Auf diese Weise würde und müßte Deutschland ganz und gar ins Hintertreffen geraten.

Wenn es der „Post“ und den ihr befreundeten Organen nachginge, dann würde man mit dem Welschturn einen Sturm wegen der auswärtigen Politik des Herrn v. Bethmann verbinden, und das zweite wäre sogar die Hauptsache. Aber die Geschichte will nicht flüchten.

Beginn der Reichstagsarbeit.

Der Reichstag wird seine Arbeiten am 20. November, nachmittags 2 Uhr, wieder aufnehmen. Der Präsident macht von seiner Befugnis, die erste Sitzung auf einen späteren Termin anzusetzen, keinen Gebrauch. Bürgerliche Blätter wußten zu berichten, daß der Reichstag seine Arbeiten erst am 25. November wieder aufnimmt; diese Meldung ist falsch. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen wie üblich, Petitionen, dann folgt die Beratung der in Aussicht stehenden Interpellationen. In den ersten Tagen des Dezember findet dann die erste Lesung des vom Reichschatzamt bereits fertiggestellten Etats statt. Auch die Budgetkommission wird mit ihren Arbeiten sofort beginnen können, denn sie hat noch verschiedene Reste aus dem verflochtenen Sessionsabschnitt aufzuarbeiten, darunter die Vorlage über das Erbrecht des Staates.

Staatssekretär Solf über die Gummifrage.

Staatssekretär Dr. Solf hat seine Reise durch Kamerun beendet, und bevor er das Land verließ, nahm er die Gelegenheit wahr, mit den Farmern einmal über die Gummifrage sich auseinanderzusetzen. Die Farmer erheben immer lauter die Klage, daß der Gummihandel unrentabel werde. Sie verlangen Unterstützung vom Reich, insbesondere die Aufhebung des Gummizolles, der 40 Pf. pro Kilogramm beträgt. Herr Dr. Solf nahm auf einem der üblichen Bierabende das Wort und führte den Farmern vor Augen, daß sie nur durch Selbsthilfe etwas erreichen können. An der Hand der Erfahrungen, die er in Samoa als Gouverneur gesammelt hat, legte er dar, daß dort auch das Koppa im Laufe der Zeit an Qualität so viel zu wünschen übrig ließ, daß der Handel beträchtlich ge-

unter diesem letzten Stammesausläufer der Memannen in vielen Dingen, wo es nottut, Wandel schaffen. Marianne hatte ihm immer selber seine drei Dezi Tiroler gebracht, aber wenn die Schwiegermutter es sah, dann war nachher immer eine scharfe Bemerkung gefallen, auf die Marianne jedesmal, und zwar zum erstenmal nach langer Zeit, eine deutliche, ruhige Antwort gab. Das ließ vermuten, daß sie ihre Ansicht über die Dauer ihrer Witwenschaft geändert habe. Es hatte ihr zwar nicht an Freiern gefehlt, und der reichen Bauern und Herren aus der Umgebung, die nach leicht zu durchschauenden Neben ganze Nachmittage lang in der Gemse saßen und ein schönes Stück Geld verzeigten, waren es nicht wenig. Aber Marianne hatte, zur Zufriedenheit der Schwiegermutter, die gar zu gerne allein regierte, die werdenden Gäste nie selbst bedient und errug auch die leichte Hausfrau der Suberin, weil bis jetzt der Richtige noch nicht gekommen war.

Georg schien ihr aber der Richtige zu sein. Ihr Franz war ein stiller, freundlicher, tapferer Mann und unter den Touristen ein angesehenen Bergführer gewesen. Sein jäher Tod in den Bergen hatte ihr fast das Leben gekostet. Aber mit geübten, frohen Menschen hat der Tod kein leichtes Spiel und als Marianne drei Monate nach dem Unglück das seibstige Ebenbild ihres Mannes zur Welt brachte, da kehrte langsam die Verbindung mit dem Leben in ihrem Herzen wieder ein. Die hartfante Schwiegermutter erlegte für das Haus, für das Feld und die Wirtschaft fürs erste Jahr schon ein wenig den Mann. Aber nach und nach war es doch ein wenig, wie es gewesen, sondern der Hausstand in immer bessere Ordnung kam und die Zahl der Fremden mit jedem Jahre wuchs.

In einem Uebermaßen ihrer Einsamkeitshoffnungen war sie hinüber zum Schuhmacher Achleitner gegangen, um Georg zu sehen, ihm zu danken und womöglich ein offenes Wort einmal mit Achleitner selber zu reden.

(Fortsetzung folgt.)

schädigt wurde. Eine Messung trat erst ein, als die Kaufleute sich entschlossen, schlechtes Koppa den Eingeborenen nicht mehr abzunehmen. Dr. Solf fuhr dann fort:

Genau so liegen die Verhältnisse bei Jhnen, und wenn ich statt des Wortes Koppa Gummi setze, so könnte ich Ihnen genau dieselbe Rede halten, die ich damals im Gouvernementsrat zu Apia gehalten habe. Ich habe damals den Geschäftslenten deutlich zu Gemüte geführt, daß sie die gute Sache der Kaufmannschaft nicht gefördert und daß sie der Entwicklung der Kolonie geschadet hätten. Ich habe ihnen gesagt, daß sie nicht nach den Grundsätzen eines Großkaufmanns, sondern wie Krämer gehandelt hätten.

Der Staatssekretär erklärte den Farmern noch weiter, daß sie schon seit Jahren hätten voraussehen müssen, daß sie die Grenze guter kaufmännischer Grundsätze überschritten haben und daß dieses Verhältnis zur Schädigung des Gummihandels führen mußte. — Die Farmer sollen von dieser offenen Verlegung nicht besonders erbaut gewesen sein. Sie werden mit ihrem Geschrei nach Staatshilfe vermuldich auch nicht einhalten, aber sie werden sich doch mit dem Gedanken vertraut machen, daß es nur an ihnen selber liegt, wenn die vorhandenen Mißstände verschwinden sollen.

Die Grubenherren kommandieren zur Wahl.

Man kennt die schweren Auflagen der Nationalliberalen über unerhörte Wahlzettel der konservativen Junker in Ostelbien. Es wäre aber sehr verfehlt, daraus zu schließen, in nationalliberalen Kreisen sei Wahlzettel und ungehörige Wahlbeeinflussung überhaupt verpönt. Wie die nationalliberalen Grubenherren in Westfalen ihre Herrschaft in den Gemeinden zu erhalten wissen, zeigt folgende Bekanntmachung die auf der nur zu bekannten Nordmunder Zeche „Raddob“ prangte: „Am 10. Oktober 1913 findet in der Wirtschaft des Herrn Westhof-Ermelinghofen die Neuwahl von Gemeindevorsteher für die zweite Abteilung statt und zwar von 2-5 Uhr nachmittags. Folgende Leute haben sich an der Wahl zu beteiligen.“ (Folgen dann die Namen von 27 Bergleuten der Zeche „Raddob“.)

Der 27 ist ein Musterbeispiel von Strupplosigkeit da durch ihn zweifellos ein sanfter Druck auf die Arbeiter ausgeübt werden soll, damit diese die Vertreter der Zechenpartei wählen. Die Zechenherren, die mit am lautesten über den angeblichen Terrorismus der Arbeiter schreien, machen, wie man sieht, selbst in Terrorismus.

Der Deutsche Protestantentag

beendete am Donnerstag seine Verhandlungen. Pfarrer Radeck-Röhl hielt einen Vortrag über die Frage: „Rom oder Wittenberg, wem gehört die Zukunft?“ Natürlich kam er zu dem Schluß, daß die Zukunft dem Protestantismus gehöre. Unter den ganzen Debattentrednern fand sich bei aller Gründlichkeit keiner, dem es aufgedämmert wäre, daß die Zukunft wahrscheinlich weder Rom noch Wittenberg gehören dürfte.

Früchte patriotischer Jugendzucht.

Von dem Treiben der bewaffneten patriotischen Jugend liefert ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ folgendes niedliche Bild:

„Jüngst richteten sich im Brunwald in der Nähe von Eichkamp einige Vögelchen in der bekannten Tracht der Jugendwehr ein. In dem sie die Nacht zu kampieren gebeten. Schon ein ziemlich Unfuss ein Auswuchs eines an sich gesunden Gedankens! Auf die Frage, ob sie sich in der Nacht denn nicht fürchteten, lachten sie, und jeder von ihnen zeigte stolz schmunzelnd einen tabellösen Braunfleck. Bärtschen von 14-15 Jahren! Gerade dem Abmungslosen, der sich in der Dämmerung dem Zeit genast hätte! Ihm wäre „echt kriegerisch“ begegnet worden!“

Ausland.

Böhmen.

Der gealterte Ausgleich. Die von der Wiener Konferenz nach Prag zurückgekehrten deutschen Abgeordneten erklärten, daß die verweirte Teilnahme an den Verhandlungen nicht den völligen Abbruch bedeuten sollte. Die Deutschen seien bereit, einer Einladung der Regierung zu meritorischen Ausgleichsverhandlungen zu folgen, falls Fürst Thun ausgeschlossen bleibe.

unter diesem letzten Stammesausläufer der Memannen in vielen Dingen, wo es nottut, Wandel schaffen.

Marianne hatte ihm immer selber seine drei Dezi Tiroler gebracht, aber wenn die Schwiegermutter es sah, dann war nachher immer eine scharfe Bemerkung gefallen, auf die Marianne jedesmal, und zwar zum erstenmal nach langer Zeit, eine deutliche, ruhige Antwort gab. Das ließ vermuten, daß sie ihre Ansicht über die Dauer ihrer Witwenschaft geändert habe. Es hatte ihr zwar nicht an Freiern gefehlt, und der reichen Bauern und Herren aus der Umgebung, die nach leicht zu durchschauenden Neben ganze Nachmittage lang in der Gemse saßen und ein schönes Stück Geld verzeigten, waren es nicht wenig. Aber Marianne hatte, zur Zufriedenheit der Schwiegermutter, die gar zu gerne allein regierte, die werdenden Gäste nie selbst bedient und errug auch die leichte Hausfrau der Suberin, weil bis jetzt der Richtige noch nicht gekommen war.

Georg schien ihr aber der Richtige zu sein. Ihr Franz war ein stiller, freundlicher, tapferer Mann und unter den Touristen ein angesehenen Bergführer gewesen. Sein jäher Tod in den Bergen hatte ihr fast das Leben gekostet. Aber mit geübten, frohen Menschen hat der Tod kein leichtes Spiel und als Marianne drei Monate nach dem Unglück das seibstige Ebenbild ihres Mannes zur Welt brachte, da kehrte langsam die Verbindung mit dem Leben in ihrem Herzen wieder ein. Die hartfante Schwiegermutter erlegte für das Haus, für das Feld und die Wirtschaft fürs erste Jahr schon ein wenig den Mann. Aber nach und nach war es doch ein wenig, wie es gewesen, sondern der Hausstand in immer bessere Ordnung kam und die Zahl der Fremden mit jedem Jahre wuchs.

In einem Uebermaßen ihrer Einsamkeitshoffnungen war sie hinüber zum Schuhmacher Achleitner gegangen, um Georg zu sehen, ihm zu danken und womöglich ein offenes Wort einmal mit Achleitner selber zu reden.

(Fortsetzung folgt.)

Der teugnen, d bare Schlo die sozial Arbeit i hat dürfe, erot und Jant erobv belatten. große A recht die Mögli sie seit J über auch worden. Standpunkt", die die Entsch scharfe Bewegung häcker. A reiboriant Nachweis muß, wenn Durchführe forderung variats über punkt auf len Socia Schärfe beuigen, me jormen un stellung so ist die c „Machtpos tische Tak te für b Sozialdem tei den be richtet an wenn dan Treue zu Großhüve

Der wie Natu trum Nat rechtlichen kommen haup werden r amter de Orte des Beantw mßbar.

Geh. nallibere Schö n datur Bu ch e national mann K bisher i

spendet denz" de Er schre

re m d eine al deho n sozial Nachsch bürger daß di bösart eich als du e m c freist

Bon Bresse Korresp deren d unter d

ten müß den, der Führer dieser G bergische Agitator Vorwurf und „p ihres V „Daß ein ator“ Pemeis

Frhr. Raur Wahlstr trat, ab stede t Er ste

ist am Vorzhe müssen. Organi ligte Energie

Holland.

Der Streit über den Ministerialismus. Es ist nicht zu leugnen, daß in holländischen Arbeiterkreisen sich eine bemerkbare Schaffheit zeigt, seitdem der außerordentliche Parteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Swolle mit knapper Mehrheit beschlossen hat, daß kein Parteigenosse Minister werden dürfe, auch wenn die großen Reformen: allgemeines Wahlrecht und Staatspensionierung, dadurch erlangt werden könnten. Zwei von den drei Mandaten, die Genosse Spietman im Juni eroberte, sind wieder verloren gegangen. In den politischen Belangen im Parlament, wo bisher Genosse Troelstra als der große Anführer gegen die bürgerlichen Parteien auftrat, wird jetzt die Sozialdemokratie hart kritisiert, weil sie, trotzdem ihr die Möglichkeit dazu angeboten worden sei, Reformen, für die sie seit Jahren gekämpft hat, nicht durchzuführen gewillt ist. Aber auch in der Partei ist die Stimmung eine ganz andere geworden. Die Parteimehrheit hat in dieser Frage denselben Standpunkt eingenommen, wie der engere Kreis der „Marginalen“, die Genossen Vandenberg, Wiebaut, Mendels usw., welche die Entscheidung in Swolle selbstverständlich als ein Angehen der schärferen proletarischen Klassenempfindens begrüßten. Aber die Bewegung, den Parteitagbeschlüsse zu revidieren, wird immer stärker. Dazu hat insbesondere eine neue Broschüre des Parteivorstandesmitglied Genossen Schaper beigetragen, die dem Nachweis gemindert ist, daß die Partei auf den Solzweg geraten muß, wenn sie nicht auch die Regierungsverantwortung für die Durchführung der beiden großen Reformen der Wahlrechtsforderung und der Arbeiterversicherungsforderung des Proletariats übernimmt. Schaper glaubt, daß er mit seinem Standpunkt auf dem Boden der Resolution Skautsky vom internationalen Sozialistenkongreß zu Paris 1900 steht. Mit besonderer Schärfe betont Schaper, daß wir die Partei auf schwerste Forderungen, wenn wir behaupten, das Eintreten für zwei große Reformen mit voller Kraft und Verantwortung könne ihre Machtposition schwächen. „Daß die Arbeiter nur weiter Unrecht leiden, läßt die alten Arbeiter nur weiter hungern, wenn nur die „Machtposition“ nicht geschädigt wird!“ — Wer könne eine politische Taktik so formulieren und auf diese Art verteidigen. Das sei für die Arbeiterklasse unverständlich und müsse sich an der Sozialdemokratie schwer rächen. Schaper fordert, daß die Partei den begangenen Fehler möglichst bald wieder gut machen und richtet an den marxistischen Flügel die dringende Aufforderung, wenn dann die Entscheidung gegen sie falle, der Partei die Treue zu wahren und die Einheit nicht zu gefährden. Die Broschüre wird in Holland viel Staub aufwirbeln.

Landtagswahlbewegung.

Noch eine verfassungswidrige Kandidatur.

Der „Badische Landesbote“ weist darauf hin, daß gleich wie Nationalliberale, Fortschrittliche Volkspartei und Zentrum Kandidaten zurückziehen mußten, weil aus verfassungswidrigen Gründen Bedenken gegen ihre Wählbarkeit aufgefunden seien, auch die konservative Kandidatur Breithaupt im Wahlkreis Karlsruhe-Land zurückgezogen werden müsse. In dem Dienstbezirk Breithaupt, der Beamter des Karlsruher Amtsgerichts ist, gehören auch die Orte des 40. Wahlkreises. Nach der Verfassung ist aber ein Beamter eines Amtsgerichts in dessen Dienstbezirk nicht wählbar.

Noch immer neue Kandidaturen.

Geh. Hofrat Rebmann hat die ihm von der nationalliberalen Organisation des Wahlkreises Staufen-Schönau-Freiburg-Neustadt übertragene Kandidatur angenommen. Im Wahlkreis Wertheim-Buchen-Laubert-Bischofsheim kandidiert für die nationalliberale Partei Ratsschreiber und Landwirt Hermann Rachel in Bettingen. Beide Wahlkreise waren bisher im Besitz des Zentrums.

Anerkennung

Spendet der Herausgeber der „Südd. Konf. Korrespondenz“ der Sozialdemokratie hinsichtlich ihrer Agitation. Er schreibt:

„Am verhältnismäßig anständigsten führt die sozialdemokratische Presse den Wahlkampf. Es ist eine alte Erfahrung: je größer im Prinzip der Materialismus, desto schärfer die Form, in der das Prinzip sich äußert. Die sozialdemokratische Presse bekommt also ohne weiteres eine Nachsicht auf scharfe Agitation voraus, bevor man sie in die bürgerliche Front einreißt. Daran gemessen, darf man sagen, daß die sozialdemokratische Agitation im bürgerlichen Gebrauch höchstwertiger Mittel die nationalliberale Presse nicht erreicht. Auch von der Agitation drücken wir uns als durchgängige Erscheinung mitgeteilt, daß die Sozialdemokratie anständigster sei, als die Agitation der Freimüthigen und Nationalliberalen.“

Von der Agitation der Konservativen und Merkmalen Presse scheint der Herausgeber der „Südd. Konf. Korrespondenz“ keine Ahnung zu haben, sonst hätte er deren zum Teil geradezu teuflische Agitation wohl auch unter die Lupe seiner Kritik genommen.

Der hat's nötig.

Die Liberalen in Karlsruhe hatten sich zur Agitation auch den mittelmäßigsten Reichstagsabg. Reintach beschriebenen, der in seiner Wahlrede von den sozialdemokratischen Führern als von „beholdenen Agitatoren“ sprach. Dabei war dieser Herr selbst jahrelang Generalsekretär der württembergischen nationalliberalen Partei, also auch „beholdener Agitator“. Was sollte denn dieser ebenso sinnlose als perfide Vorwurf eigentlich beweisen? Arbeiten denn die „nationalen“ und „patriotischen“ Agitatoren umsonst? Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, auch die im Dienste der Politik geleistete. Daß ein Politiker und einer der selbst „beholdener Agitator“ war mit dieser Phrase freiben geht, ist höchstens ein Beweis für seine geistige und politische Unzulänglichkeit.

Herr v. Wenkingens Uebertritt in die Erste Kammer.

Kauf „Bad. Landeszeitung“ soll Herr von und zu Wenkingen, der bisher als Zentrumsabgeordneter den Wahlkreis Seidelberg-Wiesloch in der Zweiten Kammer vertrat, aber nicht mehr kandidiert, anstelle des Grafen v. Helmsfeld von den „Grundherren unterhalb der Murg“ in die Erste Kammer gewählt werden.

Seiner Hochachtung vor der Sozialdemokratie

Ist am Sonntag der fortschrittliche Kandidat Wolf von Borsheim-Land in einer Versammlung Ausdruck verleihen müssen. Er rühmte ihre bemerkenswerten Erfolge in der Organisation und lobte die Latkraft und Opferwilligkeit der sozialdemokratischen Anhänger, die mit großer Energie Vieles und Bedeutendes schon erreicht haben.

Es freut uns, daß der Herr Wolf aus Kieselbrunn in den wenigen Wochen seiner politischen Laufbahn schon so große Vorzüge an der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung wahrzunehmen hat. Und weil dem so ist, deshalb wählen am 21. Oktober die sozialdemokratischen Arbeiter und Landwirte den seitherigen sozialdemokratischen Abgeordneten des 49. Kreises, Gen. Stodinger, wieder in die Kammer.

Die skrupellose Agitation.

welche von der Zentrumspresse gegen den nationalliberalen Parteichef Rebmann geführt wird, ist nicht mehr zu überbieten. Es gehören Kerben von Stahl und Eisen dazu, einer solchen infernalischen persönlichen Hebe noch standzuhalten. So schreibt der „Freiburger Bote“ neuerdings in einem Artikel:

Es hat große Kreise, viele einsichtige, staats- und monarchentreue Männer befremdet und beleidigt, daß die einst so stolze nationalliberale Partei, Gilt und Schutz bei der revolutionären Sozialdemokratie, bei den republikanischen Schlapphüten, daß diese ehemals nationale Partei staats- und monarchentreue Männer auffordert und zwingen will, ihre Stimme zu Gunsten der Revolution und des Republikanismus in die Waagschale zu werfen.

Es muß wahrlich jedes vaterländische Herz schmerzen und schwer fränken, wenn es wahrnehmen muß, daß selbst ein hoher Staatsbeamter Rebmann Landau und Landau seine Stimme erhebt und selbst staatsfreie Männer zu solch staatsgefährlichem Beginnen auffordert. Das sind Mittel, die man vom Standpunkt der politischen Moral, des monarchischen Staatsbegriffes und des Autoritätsprinzips weit von sich weisen muß.

Diese nichtswürdige Heuchelei kann man nicht besser charakterisieren, als durch die Worte, die seinerzeit der Zentrumsführer Wacker prägte, als die Nationalliberalen sich darüber entrüsteten, daß das Zentrum die „getreue Reibend“ an die Sozialdemokratie ausliefern halfen. Wacker schrie damals von den „traurigen Gestalten“, die sich über die Haltung der Zentrumsführer entrüsteten.

Dann und wann erlebt die Zentrumspresse auch einen Vereinnahmung mit ihrer demagogischen Hege. So hat das Säckinger Zentrumsblatt unter der Ueberschrift „Rebmannsche Erziehungsfrüchte“ berichtet, daß zwei betrunkenen Burden den Wagen einer Kesselflickerfamilie umgeworfen und dieser dadurch Schaden zugefügt haben. Die Täter wurden als Sozialdemokraten und das Vorwissen selbst als Erfolg der Rebmannschen Erziehung verächtlich. Nun haben die Erhebungen ergeben, daß die zwei Burden nicht Sozialdemokraten waren, sondern Mitglieder eines katholischen Gefellenervereins.

Wie tief muß ein Blatt die politische Intelligenz seiner Leser einschälen, wenn es sich nicht scheut, mit einer solchen erbärmlichen Agitationsmethode zu operieren. Und das nennt sich noch „schrill“!

Die Hausbesitzer und die Landtagswahlen.

Der Landesvorstand der badischen Grund- und Hausbesitzervereine hat einstimmig beschlossen, den Mitgliedern des Verbandes die vollzählige Beteiligung an der Landtagswahl, wie das schon kurz berichtet wurde, dringend zu empfehlen. Da die Grund- und Hausbesitzer von der Einführung der Verhältniswahl eine „sachgemäße Förderung ihrer wichtigen Interessen erhoffen“, so können und dürfen sie keinem Zentrumsstandkandidaten und noch weniger einem Konservativen oder sonstigen Rechtsstehenden, ihre Stimme geben, da deren Haltung zur Verhältniswahl durchaus unzuverlässig ist.

Eine kirchliche Wahlfrage.

Die badischen und zum Teil auch auswärtigen Zentrumsblätter drucken dem schwarzen „Freiburger Bote“ eine Klagenachricht nach, derzufolge Dr. Frank am Schlusse seiner kürzlichen Freiburger Rede gesagt haben soll:

„Wenn es auch diesmal nicht möglich ist, Freiburg vom schwarzen Unrat zu säubern, so hoffe ich zuversichtlich, daß es das nächste Mal der Fall sein wird. Dann erst können wir mit dem Dichter Gebel sagen: „Freiburg in dr Stadt, sufer isch und glatt!“

Dr. Frank hat die in Frage kommenden Blätter auf Grund des § 11 des Pressegesetzes zu der Mitteilung veranlaßt, daß die ihm in den Mund gelegte Keufcherung vom „schwarzen Unrat“ glatte Erfindung sei.

Zurückziehung der Kandidatur Gruninger.

Im 19. Landtagswahlkreis Freiburg-Stadt 2 zog der Zentrumskandidat, Oberbauführer Gruninger, in Einvernehmen mit der Partei seine Kandidatur zurück, da sich die Stimmen mehrten, die seine Wählbarkeit in seiner Eigenschaft als Bezirksbeamter bezweifelten. An seiner Stelle wurde laut „Freiburger Tagespost“ Stadtverordneter Faktor Karl Mast aufgestellt.

Ginst und jetzt.

Die „Badische Landeszeitung“ zitiert folgende Stelle der konservativen „Bad. Landpost“ aus dem Jahre 1897:

„Dieser leuchtete Wader fürchtbar heim. Der Wahrheit gemäß nannte Fieser die Agitation des Herrn Wacker eine revolutionäre in heidener Weise. Das ist durchaus richtig. Fast alle Kulturkampfmäßigkeiten sind aufgehoben, kein Mensch, kein Geiz bedrängt den Katholiken und doch ist das Wackerische Zentrum verheerender, anmaßender, unzufriedener als je, so verheerend und revolutionär, daß es was es noch nie tat, offiziell mit den Sozialdemokraten zusammenging. Herr Wacker brach unter der Fieserigen Rede vollständig zusammen. Da er Sachliches nicht vorbringen konnte, suchte er Schutz beim Präbidenten. Ein schwächerer parlamentarischer Bankrott ist wohl von keinem Führer erlebt worden.“

Heute sind die Konservativen die Trabanten des Zentrums.

Aus dem 53. Landtagswahlkreis.

Der Wahlkreis Breiten-Bruchsal gehört zu den drei Kreisen, die seither von den Konservativen vertreten wurden. Im Jahre 1900 gelang es dem Bauernbündler, Rechtsanwalt Schmidt-Breiten, nur mit großer Mühe, das gefährdete Mandat zu retten. Mit einer Stimmenmajorität von sage und schreibe 8, zog er in das Karlsruher Ronell ein. Man kann nicht sagen, daß Schmidt seinem Namen als schimmelter Reaktionsär nicht volle Ehre angetan hätte. Arm in Arm mit dem

Zentrum ist er eifrig bemüht gewesen, alle freibitlichen Regungen und kulturellen Fortschritte, wenn möglich, schon im Keime zu ersticken. Die Bündler des 53. Kreises haben ihren Auserkoren auch diesmal wieder auf den Schild gehoben. Es hat ziemlich lange gedauert, bis die Kandidatur Schmidt das Licht des Wahlkampfes 1913 erblühte. Eingeweihte wissen, daß im Lager der Bündler die Meinungen über die politische Qualifikation des Bretener Advokaten sehr auseinandergingen. Die Agrarier wollten, daß Schmidt an die Luft gesetzt und dafür ein Landwirt mit der Ehre eines Kammermandats betraut werde. Drei Wochen vor der Wahl ist die Kandidatur Schmidt endlich perfekt geworden und nun gehen die Bündler mit Hochdruck daran, die geschwächte Position zu halten. Weniger in offener Wahlkacht, sondern mehr mit jesuitischer Manier — angeht der Verwandtschaft mit Wacker schließlich nicht weiter verwunderlich — wird versucht, durch Abtreibung der Rote, bodenlose Verleumdung und perfide Beschimpfungen dem politischen Gegner das Wasser abzugraben. Liberale und Sozialdemokraten werden in einen Topf geworfen; beide sind gleich staatsgefährlich, gleich ordnungswidrig. Gegen uns wird ausschließlich mit dem Submaterial aus der Reichsliegenhe gearbeitet. Ab und zu wird auch versucht, unsere Redner persönlich zu mißhandeln oder diese bei der Ausübung ihrer Agitationspflicht, Schwierigkeiten zu bereiten. So wurde Genosse Böttger-Mannheim in Stein nach einer glänzenden verlaufenen Versammlung, durch einen Steinwurf aus dunklem Hinterhalte nicht unerheblich am Knie verletzt. Als Genosse Heckmann-Mannheim, drei Wochen später in dem gleichen Dorfe für unseren Kandidaten eine Versammlung abhielt, mußte er erleben, daß sein Reisegefährte fast unbrauchbar gemacht worden war. Politische Lausbuben hatten den Pferden, Raunzeug und Jügel durchschnitten. Es ist nicht unsere Art, derartige politische Gemeinheiten an die große Glode zu hängen; wir trösten uns mit dem Gedanken, daß wir Willen bessere Menschen sind.

Von den Nationalliberalen kandidiert Herr Dr. Gerber, praktischer Arzt in Bretten. Die nationalliberale Parteilung scheint keinen unglücklichen Griff getan zu haben, als sie dem Akademiker Schmidt, den Akademiker Gerber gegenüberstellte. Der liberale Kandidat ist fleißig an der Arbeit und sitzt dem Bündler schwer im Nacken.

Der Kandidat der Sozialdemokratie ist Arbeitersekretär Richard Böttger-Mannheim, der bereits bei den Landtagswahlen 1909 tätig war und unsere Stimmen von 600 auf 1100 erhöhte. Unsere Kandidatur berechtigt zu den besten Hoffnungen. Ueberall da, wo es uns möglich war, an die Wähler heranzutreten, hat unser Kandidat den besten Eindruck hinterlassen.

Unersehroden wurde den verräterischen und reaktionären Bauernbündlern die Maske vom scheinheiligen Gesicht gerissen.

Die Liberalen bekämpfen wir mit der gleichen grunbsfählichen Gegnerschaft; fehlt es doch im Wahlkreise nicht an lokalen Begebenheiten, um der arbeitenden Bevölkerung zu zeigen, daß sie auch vom Liberalismus nichts zu erwarten haben. Die Aussichten für uns sind nicht schlecht. Am Donnerstag sprach Genosse Dr. Franz-Mannheim und unser Kandidat im überfüllten Saale des „Badischen Hof“ zu Bretten. Beim Versammlung am Tage vor der Wahl folgen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird auch der 21. Oktober 1913 für die Sozialdemokratie in Breiten-Bruchsal ein Ehrentag sein. Vorwärts!

Bretten.

Einem schönen Verlauf hatte die auf gestern abend von unserer Seite einberufene Volksversammlung. Der Saal war dicht besetzt. Sehr viele mußten sich mit einem Stehplatz begnügen. Es mögen wohl 300 Personen anwesend gewesen sein. Als erster Redner kam unser Kandidat Genosse Arbeitersekretär Böttger-Mannheim zum Wort. In zündender Sprache entwickelte er unsere Forderung. Dann sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Franz. Anständig läuschten die Zuhörer seinen Ausführungen, so daß er am Schlusse einen gewaltigen Beifallssturm erntete. Auch diese Versammlung wird durch erheblichen Stimmengewinn unsere Position in unserem Bezirk festigen.

Bretten, 17. Okt. Wie man zu einem Versammlungstafel kommt. In dem benachbarten Zentrumsdorf Reibshaus konnten wir trotz aller Anstrengung kein Lokal zur Abhaltung einer Versammlung bekommen. Auf vergangenen Sonntag wurde eine Versammlung unter freiem Himmel anberaumt, aber nur wenige Reibshausener Wähler getrauten sich hinzugehen. Auch war die Witterung nicht besonders einladend, um im Freien sich aufzuhalten. Kurz entschlossen fragten wir bei einem andern Wirt an, ob er sein Lokal zur Verfügung stellen wollte. Angehts der größeren Zahl auswärtiger Genossen stellte er seinen Tanzsaal zur Verfügung und nun wurde der Saal gut besetzt und der Referent Genosse Heckmann, Stadtrat aus Mannheim, konnte vor einer zahlreichen Zuhörerschaft sein Referat halten. Den Genossen von hier und Umgebung empfehlen wir, daß sie das Gasthaus zum „Lamm“ in Reibshaus besuchen.

Badische Politik.

Begnadigungen.

Aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers hat das Ministerium des Inneren auf Grund der ihm übertragenen Begnadigungszuständigkeit in 45 Fällen Strafnachlaß, Strafmäßigung und Strafaufschub auf Wohlverhalten eintreten lassen.

Die Einnahmen der badischen Staatseisenbahnen

betragen im Monat September nach geschätzter Feststellung 1913 10 884 000 Mk., nach geschätzter Feststellung 1912 10 490 000 Mk., nach endgültiger Feststellung 1912 10 535 646 Mk. Im Jahre 1913 gegen die geschätzte Einnahme des Jahres 1912 mehr 394 000 Mk. gegen die endgültige Einnahme des Jahres 1912 mehr 348 354 Mk.

Vom Januar bis mit September beträgt die geschätzte Mehreinnahme 4 661 000 Mk. mehr. Das ist ein hoch erfreuliches Ergebnis.

Der badische Lehrerverein.

Der soeben vom badischen Lehrerverein veröffentlichte Referatbericht für 1912 verzeichnet in Einnahmen rund 22 871 Mk. und in Ausgaben 25 344 Mk. Das Reinergebnis betrug am 1. Januar 1913 19 236 Mk. Die Mitgliederzahl des badischen Lehrervereins hat um 258 zugenommen und betrug am 1. Jan. ds. Js. 6366.

Aus der Partei.

1000 Mitglieder in einer Woche gewonnen!

Unsere Wiener Genossinnen haben in einer Woche durch Hausagitation 1000 neue weibliche Mitglieder der Partei zugeführt.

Genossinnen, macht's nach!

Schon in seinem Aufruf hat der Parteivorstand darauf verwiesen, daß angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die unsere Werbearbeit für die Partei erschwert wird, mit doppeltem Eifer und verstärkter Ausdauer die Ag-

ations- und Organisationsarbeit betrieben werden muß. Das gilt im besonderen für die Frauen. Für sie ist zudem das Rekrutierungsgebiet das bei weitem größere. Von 982 850 Mitgliedern der Partei sind 141 115 weibliche. Viele Frauen und erwachsene Töchter unserer organisierten Genossen sind also noch nicht organisiert, ganz zu schweigen von den Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse, deren männliche Familienmitglieder uns gleichfalls noch fern stehen. Hier ist also noch sehr viel zu arbeiten.

An vielen Orten bei uns haben die Genossinnen mit Benutzung einer kleinen einfachen Broschüre: „Bist Du eine der Unfertigen?“ oder unter Zuhilfenahme eines kleinen, einfachen einseitigen Flugblattes bei der Hausagitation ebenfalls gute Erfolge erzielt. An vielen andern Orten ist diese Art der Agitation dagegen leider noch arg vernachlässigt.

Möge das Beispiel unserer Wienerinnen unsere Genossinnen überall zur Nachahmung anspornen. Der Erfolg wird sicher die Mühe lohnen.

Gröbinger, 18. Okt. Nächsten Montag, 20. Oktober, abends 1/9 Uhr, findet in der „Bärenhalle“ eine öffentliche Wählerversammlung statt, in der Parteisekretär G ü b e r aus Straßburg und der Kandidat, Gemeinderat K u r z, über die Bedeutung der bevorstehenden Landtagswahlen sprechen werden.

r. Muggensturm, 18. Okt. Die morgen Sonntag nachmittag 3 Uhr im „Bodischen Hof“ stattfindende Wählerversammlung, in welcher Genosse Stadtrat G e d, Karlsruhe, über die nun nahe bevorstehenden Landtagswahlen sprechen wird, muß einen Massenbesuch aufweisen.

1. Gengenbach, 17. Okt. Am Sonntag, 19. Oktober, nachmittags 1/4 Uhr, findet in der Brauerei Willmann eine öffentliche Wählerversammlung statt. Der Referent Genosse T r a b i n g e r aus Karlsruhe wird über das Thema: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“ sprechen. Parteigenossen, sorgt für ein volles Haus zu dieser letzten Versammlung vor der Wahl.

Am Sonntag vormittag findet Flugblattverbreitung statt und werden die Genossen eruchtet, sich heute Samstag abend im „Merzischen Hof“ einzufinden zu wollen.

Wieder eine Zeppelin-Katastrophe.

Berlin 17. Okt. (Extrablatt). Das Marine-Luftschiff L. 2 ist heute Vormittag 10 Uhr 15 Minuten kurz nach seinem Aufstieg vom Flugplatz Johannistal in 300 m Höhe explodiert. Alle Insassen sind tot.

Berlin, 17. Okt. Die Abfahrt des Luftschiffes L. 2 von Johannistal verzögerte sich etwas, weil der eine der Motoren nicht funktionieren wollte. Einzelne Leute der Bedienungsmannschaft äußerten ihre lebhaften Bedenken. Schließlich kam der Motor in Gang. Das Luftschiff hob sich um 10 1/2 Uhr mit seiner aus insgesamt 26 Mann bestehenden Besatzung in die Luft. Es stieg sehr schnell auf etwa 300 Meter, kreuzte erst eine Weile über dem Flugplatz und flog dann in der Richtung nach dem Teltower Kanal. Als es sich in der Nähe von Rudow befand, schied aus dem vorderen Teile des Luftschiffes eine gewaltige Stichflamme heraus. Unmittelbar darauf folgte eine

furchtbare Detonation, die meilenweit im Umkreise gehört wurde und schon in der nächsten Sekunde das ganze Luftschiff in Flammen. Durch die Gewalt der Explosion wurde die Ballonhülle in tausende und abertausende von kleinen, kaum einige Zentimeter großen Fetzen zerrissen, die wie ein Regen über das Feld niederrieselten. Von dem Luftschiff sah man wenige Augenblicke in der Luft die glänzenden Aluminiumfragmente des Gerippes. Dann sankte der schwere Schiffskörper, der über und über in Rauch gehüllt war, zur Erde herab. Während des Sturzes sprangen zwei Mann der Besatzung aus der Gondel heraus. Sie wurden von dem auf sie gestürzten Gerippe des Luftschiffes zermalmt. Die Trümmer des Luftschiffes schlugen mit einem furchtbaren Krach auf den Erdboden auf und das ganze Gelände wurde dabei vollständig zerrümmert. Die Mitte des Schiffskörpers, die eine unförmige Masse bildete, hat sich tief in den Boden eingegraben, während die beiden Enden fest in die Höhe ragen.

Die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich außerordentlich schnell. Von allen Seiten strömten zuerst hunderte, dann tausende von Menschen zur Unglücksstelle. Vom Flugplatz Johannistal kamen die Flieger und die dort anwesenden Offiziere in Automobilen und allen möglichen Gefährten, die im Augenblick zur Verfügung standen, herbei. Sämtliche Feuerwehren der umliegenden Ortschaften wurden alarmiert und schon nach wenigen Minuten waren die ersten Hilfsmannschaften zur Stelle. Nicht weit von der Unfallstelle, die mitten auf einem Felde in der Feldmark Rudow liegt, übte zufällig eine Abteilung Pioniere. Diese drück sofort die Lebung ab und eilte im Laufschritt zu dem brennenden Luftschiff. Dann trafen die freiwilligen Feuerwehren der umliegenden Ortschaften ein. Das U.S.G.-Stabelfort erlangte seinen Sanitätswagen. Auch von der Berliner Feuerwehre trafen einige Jüge ein. Die Rettung der Verunglückten übernahm Oberleutnant Fröhlich, der dafür sorgte, daß die einzelnen Mannschaften Hand in Hand arbeiteten. Inzwischen eilte auch im Sturmschritt das in der Gile requirierte Militär heran, doch gab es nicht mehr viel zu retten. Sämtliche Insassen des Luftschiffes waren tot bis auf einen Offizier, der schwer verletzt nach dem Krankenhaus in Rudow gebracht wurde. Der schwer verletzte Leutnant ist Freiherr v. B l e u l vom Königin-Augusta-Garde-Regiment Nr. 4.

Berlin, 17. Okt. Bei der Zerstörung des Marine-Luftschiffes „L. 2“ sind — soweit bis jetzt festgestellt ist — getötet worden: Vom Reichsmarinemat: Korvettenkapitän Behnisch, Oberbaurat Neumann, Baumeister Piesker, die technischen Sekretäre Priefe, Eisele und Lehmann. Von der Marine-Luftschiffabteilung: Kapitänleutnant Bremer, Kapitänleutnant Trent, Marine-Oberingenieur Hausmann und Busch, Steuermann Pottelow, Maschinist Kofch, Bootsmannsmaat Werner, Signalmat Kluge, die Obermaschinistenmaat Kramer, Keidel, Kressel, Weder, Pöden, Baeth, die Maschinistenmaat Weber und Friede; von der Zeppelinwerft Kapitän Glumb, die Monteure Hohenstein und Bauer. Schwerverletzt ist Freiherr v. B l e u l, Leutnant im Kaiserin-Augusta-Gardegenadier-Regiment.

Johannistal, 17. Okt. Die starke Besatzung des Marine-Luftschiffes „L. 2“ ist darauf zurückzuführen, daß die heutige Fahrt als Höhenflug-Abnahmefahrt geplant war und hierzu war eine starke Besatzung des Luftschiffes erforderlich. Augenzeugen wollen bemerkt haben, daß schon vor dem Aufstieg des Luftschiffes der Motor nicht funktionierte, jedoch sich der Abflug etwa 1/2 Stunden verzögerte. Im Augenblick der Explosion war die Hülle in kleine gelbe Flämmchen gehüllt. Im Nu war die Hülle verbrannt und das Gerippe fiel zerstückt zu Boden.

Johannistal, 17. Okt. Ein Augenzeuge berichtet über die Katastrophe des Marine-Luftschiffes „L. 2“: Ich sah das Luftschiff in Flammen gehüllt zur Erde stürzen. Die Hülle war bereits vollständig verbrannt. Von den Gasballonetts war nichts mehr zu sehen. Das nackte Gerippe mit der Gondel stürzte mit der Spitze nach unten zu Boden. Die Fabrikfeuerwehre der Althotroswerke fand nur noch wüste Trümmerhaufen vor, unter denen die Leichen begraben waren. Auf Wagen mit Flaggentischen zugeeilt, wurden die Leiden der Verunglückten weggeschafft. Feuerwehren und Mannschaften des Trains, sowie des Augusta- und Alexander-Regiments eilten an der Unfallstelle hin und her. Rauchwolken stiegen von den Trümmern auf.

Automobile und Lastfuhrwerke liegen auf der Straße. Große Menschenmengen umgeben die Unglücksstätte. — Ein anderer Augenzeuge berichtet: Ich beobachtete, daß an dem „L. 2“ den ganzen Morgen auf dem Flugplatz gearbeitet wurde. Zahlreiche Flugmaschinen umkreisten den Flugplatz, als „L. 2“ aufstieg. Das Luftschiff — es war gerade 10.15 Uhr — hatte eben den letzten Flugzeugschuppen passiert, als ich das Luftschiff in Flammen sah. Wenige Sekunden später hörte ich eine furchtbare Explosion, wahrscheinlich von dem Benzinhälter her. Wir versuchten die Verletzten aus den Trümmern herauszuziehen. Die Rettungsarbeiten waren sehr erschwert durch die glühenden Drähte und die brennenden Aluminiumteile. Wir zogen die Verletzten aus den Flammen und legten sie auf die Wiese. Einer war sehr schwer verletzt und schien wahnsinnig vor Schmerzen. Hilfe war jedoch auch bei ihm nicht mehr möglich. Ein anderer, der in den letzten Sekunden lag, verschied in wenigen Minuten. Ein Kapitänleutnant, der herausgezogen wurde, war ebenfalls tot.

Bei fünf anderen Herausgezogenen konnten wir feststellen, daß nur die Hüfte verbrannt waren, während der Kopf und andere Körperteile schwere Verletzungen aufwiesen. Nach schwieriger gestalteten sich die Rettungsarbeiten in der vorderen Gondel. Jede Hilfe war beim besten Willen unmöglich. In der vorderen Gondel sahen wir einen verstorbenen Menschen liegen. Wegen der zu großen Hitze haben wir unsere Bemühungen vorläufig einstellen müssen. Solange suchten mit Beilen und Hacken die Trümmer auseinanderzuschlagen und das Aluminiumgerippe auseinanderzureißen.

Berlin, 17. Okt. Ein Augenzeuge der Luftschiffkatastrophe, der Flieger Leo Roth, erzählt in der „Kölnischen Zeitung“: Ich stand mit Girth, der gerade seinen neuen Eindecker probieren wollte, vor dem Schuppen der Althotroswerke. In diesem Augenblick stieg der „L. 2“ auf. Wir bemerkten, daß die hinteren Motoren rauchten, dachten uns aber nichts Böses dabei. Das Schiff fuhr über unsere Köpfe hinweg. Kläglich, als „L. 2“ auf das Feld gekommen war, sahen wir, daß aus der vorderen Maschinengondel eine helle Flamme emporstieg. In einer Sekunde verbreitete sich diese über das ganze Schiff, das im nächsten Augenblick einer Feuerfäule gleich. Dann erfolgte eine Detonation, daß die Fenster Scheiben unseres Schuppens platzten und daß wir von dem furchtbaren Luftdruck ganz benommen waren. Im nächsten Augenblick sahen wir schon, ohne zu überlegen, ganz mechanisch in Girths Automobil und jagten durch den hinteren Ausgang über das Feld. In kaum drei Minuten waren wir als die ersten an der Unfallstelle. Der Anblick, der sich uns bot, war so entsetzlich, daß er sich kaum beschreiben läßt. In der hinteren Gondel sahen Menschen, die sich in den Flammen wendeten und suchten. Ein Offizier schrie furchtbar um Hilfe und versuchte sich zu befreien. Umsonst. In unserer Ratlosigkeit eilten wir nach dem Vorderteil. Hier kamen wir besser an die Gondel heran und konnten mit Hilfe mehrerer inzwischen herbeigekletterter Mechaniker, von Aertzen und Arbeitern drei Menschen hervorziehen, die noch lebten. Zwei gehörten der Besatzung an. Einer war Offizier der Armee. Der eine Matrose war über und über verbrannt. Er hobnte furchtbar, schlug aber nach einer Weile die Augen auf und schrie: „Schlagt mich tot, ich leide zu sehr!“ Der andere kam ebenfalls wieder zu sich und sagte: „Meine Frau, mein Kind!“ Dann verschied er. Wir schafften die noch Lebenden und die Toten in Krankenwagen und ließen sie fortbringen. Nach meiner Ansicht ist die Ursache der Katastrophe auf einen Gasergerbruch zurückzuführen.

Berlin, 17. Okt. (Amtlich.) Das Marine-Luftschiff „L. 2“ befand sich seit seiner Uebernahme durch die Marine im Probe-fahrtsverhältnis und sollte heute vormittag 8 Uhr zu einer in den Abnahmebedingungen vorgeesehenen kurzen Höhenfahrt von Johannistal aus aufsteigen. In Bord befanden sich vor der etatmäßigen Besatzung: der Kommandant, der Marineingenieur und 13 Mann, ferner von dem Reichsmarinemat die Luftschiffabnahmekommission, bestehend aus einem Offizier, zwei höheren Baubeamten, einem Marineingenieur und drei technischen Sekretären, von der Zeppelinwerft: ein Luftschiffkapitän, ein Ingenieur und zwei Monteure, ferner ein

Zu Gustav frenssens 50. Geburtstag.

(19. Oktober.)

Dieselben eifertigen Federn, die der Verfasser von „Jörn Uhl“, „Hilgenlei“, „Klaus Dirsch Baas“ und „Peter Moors“ Fahrt nach Südwest“ zum meistgelesenen Mann der letzten Jahre gemacht haben, sind dabei, ihm anlässlich seines 50. Geburtstages überauswellige Lobeshymnen zu singen. Da ist denn wohl die Frage erlaubt: Verdient Frenssen diesen Ruhm? Ist er so bedeutend, daß sich all die Liebertreibungen rechtfertigen lassen? Und sind seine Bücher wirklich wert, in so vielen hunderttausend Exemplaren gelesen zu werden?

Rund heraus gesagt: Nein! Wir sind gern bereit, dem Epiker Frenssen zu geben, was Frenssen ist, wollen ihm auch gern attestieren, daß manches in seiner Erzählungskunst eines hohen Fluges nicht entbehrt, daß er eine sehr geschickte Feder führt und vortrefflich zu fabulieren versteht. Aber schon, wenn wir hinzuzusetzen müssen, daß er vortrefflich dem Geschmack des großen Publikums sich anpassen versteht, ist das kein Lob mehr. Denn dieser Geschmack ist verborben und das „große Publikum“ der Frenssengemeinde bewegt sich in absteigender Linie. Es huldigt dem ehemaligen Pastor aus dem Hofsteiner Dorfe G e m m e nur, weil man in ihm einen neuen Storm, Raabe, Dickens, einen neuen Gottfried Keller sogar zu erblicken glaubte; vor allem aber, weil Frenssens Schreibweise für viele ein Narkotikum der Seele bedeutet, ein Betäubungsmittel wider ideologische — Gewissensbisse.

Das allein jedoch erklärt noch nicht, wie Frenssen durch „Jörn Uhl“ und „Hilgenlei“ Halbmillionär werden konnte. Das andere ist sein geriebener Verleger. Kaum, daß Frenssen in zwei Erstlingsberzählungen: „Die Sandgräfin“, „Die drei Gezeiten“ einiges Talent verraten, einige Pastorentagel angeeignet und Heimatkunst gemint hat, wurde „Jörn Uhl“ noch im Manuskript als „das Buch des Jahres“ angepöndelt. Sunbert-Künzler, einig Jahre nach Leistung stellte dieser gerissene Geschäftsmann die publizistische Methode der „Woche“ in den Dienst der Literatur, stellte bedientenhafte Federn ein, die getreulich dem Spektakel berichteten, daß der Dichter von jedem verkauften Exemplare eine bare Reichsmark erhalte, daß jedes abgesetzte Tausend ein literarisches Ereignis sei, daß Frenssen der einzige Mann sei, dessen Werke wahren „Erdgeruch“ verbreiteten usw. Nach kurzer Zeit konnten dieselben Federn dann mitteilen, daß die Zahl der verkauften „Jörn Uhl's“ bereits eine fünf-, dann eine sechsstellige sei — und nun war auch dem banaufschichteten Speker der Respekt vor dem neuen Roman und dem neuen Mann endgültig ins amussische Gehirn gehämmert. Als dann gar der Gewinn von „Hilgenlei“ dem Verfasser, was stets prompt den Zeitungen mitgeteilt wurde, ein großes Gauernt einbrachte — sogar Albums davon sind im Handel — da war Frenssen die Reimadonna des suggerierten Lesepublikums, da waren seine Bücher „Mode“; „Gib Kraft!“ war übertrumpft, waren keine Bücher „Mode“; Er riet, gegenüber dieser Frenssen-Mode treffend glossiert. Er riet, gegenüber dieser „Mode“ kaltes Blut zu bewahren; Moden seien nun einmal kein Verförerungen von Idealen und zwar Frenssenmode sei

wohl zu fragen: Was wäre von diesen Hunderttausenden so nicht gelesen worden, besseres oder schlechteres? Er meinte offenbar: lieber noch Frenssen lesen, als Schundliteratur. Aber warum gibt es, daß hier und da in Frenssens Büchern ein Abglanz echter Heimatkunst aufblüht, fährt dann aber fort: „Ob nun Frenssens Heimatbildung im eigentlichen Sinne echt, ob nicht dieses und das der Wirkung zu Liebe gebogen und gegen die Wahrheit umarrangiert und ob der eigentliche Schöpfer immer Frenssen selber oder aber in den einzelnen Fällen Keller, Raabe, Dickens, Storm sei, was weiß ich dieses Publikum davon? Und im Grunde: was bräucht es zunächst davon zu wissen, da es ja doch nicht untercheiden kann?“

Kann! Da steht das Wort! Denn wer ist dieses Publikum? Lesen die Arbeiter Frenssen? Nein, dazu fehlt ihnen denn doch die Zeit. Und kaufen können sie ihn nicht, weil jedes Buch 5—7 Mk. kostet. Sie müssen ihre tagelichen Mühsünden dazu benutzen, sich über ihre Lage aufzuklären, Waffen für ihren Befreiungskampf zu schmieden, d. h. geistiges Nützige zu sammeln. Dazu aber bietet ihnen der Pastor a. D. aus Gemme nicht die Hand. — Die Kleinbürger, die bloß durch den Kaufbau an ihrer physischen und physischen Energie wirtschaftlich zu vegetieren vermögen, haben überhaupt keine geistigen, geschweige denn literarischen Interessen. Auch die männlichen Angehörigen der Mittelklassen sind von dem Zeitpunkt ab, wo sie ins gewerbliche Leben treten, für schöpferische Lektüre nicht mehr zu haben. Als Kaufleute, Fabrikanten, akademisch gebildete Gewerbetreibende, wie Aertze und Rechtsanwältle, müssen sie ihre geistige Spannkraft vollständig im Verufe ausgeben und die „Kunst“ ist ihnen höchstens zu Zwecken der Erholung und des Amüsements zugänglich. Die Lektüre eines belletristischen Werkes gilt in diesen Kreisen meist als Zeitverwendung, vielfach sogar als unvernünftige Zeitverschwendung und mit derselben Geringschätzung wird die Belletristik im Grunde wohl auch von den Wissenschaftlern eingeschätzt, die durchweg Fachgelehrte sind und schon die wissenschaftliche Lektüre, soweit sie nicht direkt in ihre Fachdisziplin einschlägt, als Alotria und oberflächliche Treiben verachten. Zahlreicher mögen unter den Interessenten der Belletristik vertreten sein die höheren Beamten, die infolge einer Art atomistischer Monopolstellung ihre geistige Energie im Verufe nicht aufbrauchen, sowie Lehrer und Journalisten, besonders die Literaten. Aber: Das Gros der Konsumenten für Belletristik rekrutiert sich aus den jungen Damen der Bourgeoisie, die ziemlich anspruchlos sind, die aber allzu leicht Massenvergehen unterworfen sind. Und daher das Regime der Marzitt, Dahn, Ebers, Stieglbauer, Mann und Frenssen!

Dichter, die wirklich diesen Namen verdienen, haben namentlich in den letzten Jahrzehnten grauam gegen Rot zu kämpfen. Ein Diktator mußte Spenden erbitten und Arno Holz setzte im vorigen Jahre in Erlaunen, als er bekannt gab, daß er trotz seiner 20jährigen ringenden Arbeit immer nur gerade am Singern vorbeiwandte. Wenn also Frenssen zur selber Zeit Berge von Gold häufen konnte, so ist das — das klingt hart, aber ist wahr! — ein Vogelzeichen für den geistigen Tiefstand der Bevölkerungsklasse, die neben dem Reich auch die Bildung für sich usurpiert. Wenn sie das, was Frenssen bietet, als höchsten Ausdruck der Heimatkunst preist, so ist das nur ein Beweis ihrer geistigen Anpruchslosigkeit. Sie hält die Tjars und

Heines und Viets in Frenssens Hilgenlei für „echt“ und kennt doch die weit eheren Figuren Gottfrieds und Kellers nicht einmal vom Hörensagen! Sie sehen auch nicht, daß Frenssen die Echtheit seiner Bauern und Mägde z. nur den Lesern raffiniert zu — suggerieren versteht.

Nein, Frenssens Kunst ist keine Heimatkunst, ist vielmehr Fremdkunst, ist mit einem Wort Romanistik. Sie vermittelt den Lesern einen Abstrich ins Pantoffelfeld, in ein solches sogar, das firturkener ihrer Wirklichkeit liegen mag als die Wunderwelt der Pyramiden und des Chrysanthemums. (Denn von Ägypten und Japan hatte man sich gerade abgewendet, als die Bauern aus Dithmarschen von unferm schäpfeammelnden Pastor a. D. in die Literatur eingeführt wurden). Man sollte sich deshalb nicht mehr lustig machen über das arme Dienstmädchen, das seine karge Madtrube bestiehlt, um mit übermäßigem Hirn und heißen Augen sich durch Kohlpotageromane in eine verlogene Welt von Grafen und Komtessen hineintraumt. Das Lesepublikum Frenssens sieht in seiner Kunst ein Narkotikum, sich um ihre Wirklichkeit und die ideologischen Verpflichtungen, die die große Kunst auf ihr beruhen müßte, herumzudrücken. Weder als bei anderen ist bei ihr die Momantik eine absichtliche Flucht aus der Wirklichkeit. Wie ja Leo Berg, neben Karl Korn ein vortrefflicher Kenner Frenssens und seiner „Heimatkunst“ diese Heimatkunst einmal den „Naturalismus der Beschränkten“ nannte. . . .

Man beleidigt fotschl! Pestalozzi als J. P. Gebel, die bedeutendsten Vertreter echter Stammeskunst, wenn man die Schilderung der frickleren, nämlich wie ein Pastor rebenden und oft bis zur Unerkennlichkeit falscherbenden Landknecht Frenssen als Heimatkunst bezeichnet. Denn das erste Erfordernis echter Heimatkunst ist doch wohl, wenn wir anders den Pfarrer von Kieselbach nicht arg mißverstehen haben, daß sie nicht nur das Volk des Dichters, sondern auch seine Zeit im Werke wiedergebe. Wo aber liegt man in Frenssens Büchern etwas vom Werkmal unserer Zeit? Und ein weiteres Erfordernis echter Heimatkunst: daß sie das Volk erziehe, es ihm selber im Wilde zeige, um es zu bessern und zu fördern — wo fände man es in „Jörn Uhl“, „Klaus Dirsch Baas“ oder gar „Hilgenlei“? Einzig in „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ sind Ansätze dazu vorhanden, indem es den Glauben verkündet, daß die Kämpfe unter den Menschen notwendig sind und nur dazu dienen, die Menschheit dem Bruderschaftszustande entgegenzuführen. Die Menschen können nicht künstlich, mit einem Schläge, zu Brüdern gemacht werden, aber sie können und werden sich zur Brüderlichkeit entwickeln. Diese Entwicklung sollen wir fördern. Wir müssen uns als einzelne Menschen und als Volk um hohe Gebanken und edle Taten bemühen, damit wir zu der zukünftigen brüderlichen Menschheit unser Teil beitragen“. Dies eine Buch klingt in eine Symne auf die natürliche Auflösung der Dissonanzen in der Weltgeschichte aus, verberichtet einen naturalistisch-optimistischen Glauben, d. h. einen auf natürlicher Weltanschauung beruhenden und auf die Wirklichkeit vertrauenden Glauben an die verböhnende Macht der Kultur und an das beglückende Ziel des Fortschritts. Und um dieses schönen Buches willen gratulieren auch wir dem ehemaligen Pastor Frenssen.

M
Aufgabe
menspr
88 4;
Der
am leste
„Spree“
und an
men.
den Bel
und etw
achsteife
der grö
einen st
Das nei
Wachst
Erde un
nehmen
Umklei
hogliche
herrlich
belebte
im Bon
samme
Buchdr
bilden.
liche E
der Ber
qualere
lechte.
Der
vergehn
Schulzei
ist ja fe
ser imm
gründen
gen müß
der Sp
fie in S
junge in
tem Bu
den F
Spielen
Spielpl
aufreife
Der
und G
schloß
Gutes
unsere
Luft, h
BaLL,
uho, w
bezaug
schen
beute n
Roi
gabe an
und Et
schaffen
abend i
flucht i
Unmass
nicht ge
sie heis
verdien
Denn i
für den
Steiger
Magou
berdich
Wesf
Künstle
zwärm
ließ. A
artigen
beund
das die
magen
wirkte
beruf
brechun
Söder
aufkom
ließ da
sinnlich
Weltun
fertigt
legenhe
hellung

Es muß da für eine Milderung im Kurse der allgemeinen Wirtschaftspolitik gesorgt werden, weiter muß den Bestrebungen, den Einzelstaaten immer mehr ihre Selbständigkeit zu beschneiden, entgegengetreten werden. Die Einzelstaaten müssen in ihrer Verlehrsposition vollständig selbständig bleiben, im Interesse der Arbeiter, der Beamten und einer gesunden Tarifpolitik. Wohin es kommt, wenn wir die Wahrung unserer Interessen an die Hände der Junkerkoalition legen würden, zeigt das Schiffahrtsabgabengesetz.

Die Lustbarkeitssteuer, die auch nur eine Steuer für den kleinen Mann gewesen wäre, fand in ihr einen entschiedenen Gegner, in der Frage der Sonntagsruhe war die Sozialdemokratie die entschiedenste Vorläuferin. Zum Schlusse forderte Gen. Ged die Anwesenden auf, all ihre Kraft daran zu setzen, daß in der Mittelstadt möglichst viel Stimmen auf den Kandidaten der Sozialdemokratie abgegeben werden. Auch diese Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Zur Diskussion meldete sich niemand, so daß Gen. Lang, der Leiter der Versammlung, dieselbe gegen 11 Uhr schließen konnte.

Hier hat besonders Württemberg große Enttäuschungen erlebt. Auch in Fragen der Steuerpolitik droht von der Reaktion her eine Gefahr. Die Einzelstaaten hätten schwere Opfer bringen müssen. Die Erfüllung ihrer kulturellen Aufgaben wäre ihnen vollständig unterbunden worden, wenn es der Reaktion gelungen wäre, die hohen Forderungen der Mehrzahl der Einzelstaaten durch Erhöhung der Matrifularbeiträge abzuwälzen. Zum Schlusse beschäftigte sich Redner noch mit den verschiedenen unserer Partei gemachten Vorwürfen, so jenen, daß die Partei antinational sei, daß sie eine mittelstandsfeindliche Partei sei. Schlagend widerlegte er diese Vorwürfe. Wer die praktische Arbeit sieht, die die Sozialdemokratie überall, speziell im badischen Landtag, geleistet, der wird am Wahltage dafür sorgen, daß unsere Partei mit der größten Stimmenzahl aus der Urne hervorgeht. — Der Redner fand mit seinen Ausführungen lebhaften Beifall.

Der zweite Redner des Abends, der Kandidat des Kreises, Stadtrat Ged, beschäftigte sich vornehmlich mit den in der badischen Politik aktuellen Fragen. Er wies einleitend darauf hin, wie dieser Wahlkreis einen immer größeren Zuwachs an sozialdemokratischen Stimmen erhalten, so daß die Kandidatur keineswegs mehr als Pflanzkandidatur zu betrachten sei. Wir haben es nicht nötig, den Kampf in der Art zu führen, wie es das Zentrum und sein Kandidat Trunk tut, der seine Programmforderungen, sondern nur ein Bestreben hat, die katholische Volksseele ins Kochen zu bringen. Wir verlegen uns darauf, lediglich unsere Programmforderungen zu vertreten und auf die Arbeit hinzuweisen, die unsere Vertreter im Landtag und auf den Rathhäusern geleistet haben. Eine wichtige Frage ist die **Ruhberechtigung der Wasserkräfte**. Unsere Partei hat seinerzeit schon angeregt, die Wasserkräfte des Oberheins nicht dem Privatkapital zur Ausnutzung zu überlassen, sie fand keinen Anklang. Wenige Jahre später wurde jene sozialdemokratische Forderung bei der Frage der Errichtung des Murgtals erfüllt. Wir haben weiter allen Anlaß, die Selbständigkeit unserer Eisenbahnen zu wahren, denn die Gefahr einer Verprechtung ist sehr groß. In der Tarifpolitik, die Abwehr der 4. Klasse, sowie die Einführung des 2 Pfg.-Tarifs für die 3. Klasse sind Erfolge der Sozialdemokratie zu erkennen. Herr Raab hat gesagt, die Sozialdemokratie sei die Todfeindin des Handwerks. Das ist ein zinfältiger Vorwurf. Die Sozialdemokratie hat im Landtag die zur Förderung des Handwerks angeforderten Mittel gatt bewilligt. Wenn sie nicht für die Warenhaussteuer eintrat, so deshalb, weil eine solche Steuer die Entwicklung doch nicht aufgehalten hätte, und weil die Steuer doch von den Konsumenten hätte getragen werden müssen. Wichtig für uns ist auch die Schulfrage. Wir wollen, daß an der konfessionell gemischten Schule festgehalten werde. Das Zentrum hat zwar er-

klärt, es hätte sich damit abgefunden, es ist ihm aber in der Frage kein Glaube zu schenken, denn diese Frage gehört zu den prinzipiellen Fragen des Zentrums, das zeigt schon die ständige Behandlung derselben auf den Katholikentagen. Neben der konfessionell gemischten Schule verlangen wir auch die sozial gemischte Schule. Weiter legt Redner nochmals unseren Standpunkt in der Dotationsfrage dar, er dreives gegenüber unserem geschlossenen ablehnenden Standpunkt auf die schwankende Haltung verschiedener Fortschrittler, die merkwürdigerweise gerade in solchen Kreisen schwandend ist, wo ein großes Kontingent katholischer Wähler in Frage kommt. Nachdem Gen. Ged kurz die Frage des Prozesses und der Arbeitslosenfürsorge gestreift, hierbei auf die Haltung des Zentrums verweisend, zeigte er, welche Arbeit die Sozialdemokratie auf dem Karlsruhe-Rathaus geleistet. Ihr ist es zu verdanken, wenn die städtischen Straßenbahnen und das Elektrizitätswerk nicht in die Hände einer Gesellschaft geraten sind.

* **Flugmaschinenausstellung.** Eine interessante Ausstellung wird sich während der nächsten 14 Tage, von morgen, Sonntag, 19. ds. Mts., bis Sonntag, 2. November, in der Landesgewerbehalle befinden. Herr Wilh. Sted, bisher in der Hauptwerkstätte beschäftigt, hat in rastloser Arbeit eine Anzahl Modelle von Flugmaschinen konstruiert, die er in der genannten Zeit zur allgemeinen Besichtigung ausstellt. Die Arbeit des Herrn Sted, die von großem Erfindungstalent zeugt, Sted hat eine Reihe von Neuerungen an den Maschinen angebracht, insbesondere will er hinsichtlich der Steuerung der Flugmaschinen durchgreifende und umwälzende Veränderungen vornehmen, diese Arbeit verdient allezeitige Unterstützung. Jedermann sollte die Gelegenheit wahrnehmen und sich diese Modelle ansehen. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pf., es soll dies eine kleine Entschädigung für die Mühe, Arbeit und die Unkosten sein, die der talentierte Erbauer, der seine Konstruktionen in seiner Mußezeit bewerkstelligte, beim Bau der Modelle gehabt hat.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

* **Arbeitergesangverein „Vorwärts“.** Unsere gesungene Mitteilung über das am morgigen Sonntag stattfindende Stiftungsfest bedarf dahingehend einer Berichtigung, daß die Veranstaltung nicht um 2 Uhr, sondern erst um 4 Uhr beginnt. * **Fredric Lamond** hat in den letzten Jahren bei uns ausschließlich Beethovenabend gegeben. In seinem diesjährigen Konzert am kommenden Dienstag, 21. Oktober, wird der berühmte Pianist neben Beethoven (Waldstein-Sonate) auch Werke von Bach, Chopin, Schubert und Liszt, sowie auch eigene Kompositionen (Andante und Intermezzo) zum Vortrag bringen. Dies wird gewiß die zahlreichen Freunde des Meisters interessieren. Das Arrangement des Konzerts besorgt die Hofmusikalienhandlung Hugo Kunz Nachf. Kurt Neufeldt.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Steinarbeiter-Verband.) Samstag, 18. Oktober, abends punkt 7/9 Uhr: Mitgliederversammlung. 4153
Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Heute abend halb 9 Uhr in der Gewerkschaftszentrale, Kaiserstr. 13, Tanzunterhaltung, wozu wir unsere Mitglieder mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen einladen. Auch müssen sich diejenigen Mitglieder,

welche an der Tanzstunde teilnehmen wollen, in die daselbst aufliegende Liste einzeichnen.
Gleichzeitig findet eine Turnratsitzung im selben Lokale statt, wozu vollständiges Erscheinen sämtlicher Turnratsmitglieder notwendig ist. Tagesordnung: Stellungnahme zur Generalversammlung. 4173

Letzte Nachrichten.

Reichstagsnachwahl in Bebels Wahlkreis.

Hamburg, 17. Okt. Bei der heutigen Reichstagsnachwahl für den verstorbenen Genossen **Bebel** erhielten: Rechtsanwalt **Karl Petersen** (Fortschritt. Vp.) 4737 Stimmen, Hauptpastor **Dr. D. Rose** (Nat.) 2421 Stimmen, Landrichter **Dr. Koch** (Konf.) 964 Stimmen, **Arnholdt** (Deutschsozial) 225 Stimmen, Redakteur **Genosse Otto Stolten** (Soz.) 17533 Stimmen. Zerplittert waren 153 Stimmen. **Genosse Stolten** ist somit gewählt.

Bei der letzten Wahl im Jahre 1912 wurde Genosse **Bebel** mit 20633 Stimmen gegen 6331 fortschrittliche, 2999 nationalliberale und 470 Stimmen, welche auf die reaktionären Parteien fielen, gewählt.

Zur welfischen Frage.

Berlin, 17. Okt. Der Vorsitzende der nationalliberalen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat die Mitglieder der Fraktion zu einer Sitzung, die sich mit der braunschweigischen Angelegenheit beschäftigen wird, auf Sonntag, 19. Oktober, mittags 12 Uhr, nach Berlin berufen.

Gouverneur Sulzer verurteilt.

Albany, 17. Okt. Der Gerichtshof erklärte mit 39 gegen 18 Stimmen den Gouverneur **Sulzer** für schuldig, eine falsche Erklärung über die Beiträge zur Wahlkampagne abgegeben zu haben. Ferner wurde **Sulzer** des Meineids und der Unterschlagung von Beweismaterial für schuldig befunden. Dagegen sprach der Gerichtshof **Sulzer** von der Anklage der Bestechung einstimmig frei. Ueber die vier anderen Punkte der Anklage wird am Montag abgeurteilt werden.

Mexiko und die Vereinigten Staaten.

Washington, 17. Okt. Präsident **Wilson** erklärte gestern in einer Rede über die Lage in Mexiko, er sei unwiderruflich entschlossen, alle Verbindungen mit der Regierung **Huerta** einzustellen. Man erwäge andere Maßnahmen, um in Mexiko den Frieden wieder herzustellen. Sohe **Beante** erklärten, es bestehe die Geneigtheit, mit den **Auffständigen** in irgend welche Verhandlungen zu treten.

Der heutigen Nummer liegt für Durckach und die umliegenden Orte ein Prospekt „H. Pfa. Wode“ der Firma **Paul Durckardt, Durckach, Hauptstraße 56a**, bei, auf welchen wir unsere werthen Leser besonders verweisen. 4175

Zur Kirchweih
empfehlen
Feinstes Kuchenmehl
5 Pfund 90 Pfg.
Eiersparmehl
Marke „Dotterblume“
5 Pfund M. 1.10
Phönix-Extramehl
5 Pfund 98 Pfg.
Grieszucker
Pfund 22 Pfg.
Gebürte Zweifelhagen
Pfund 28 und 35 Pfg.
Dampf-Aepfel
Pfund 40 Pfg.
Frische Aepfel
Pfund 16 und 18 Pfg.
Kondensierte Milch
1 Dose gibt 3/4 Liter
rahmige Kuhmilch
53 Pfg. 4105
Extra-Kirchweih-Kaffee!
Luger und Siliaten
Föhlingen
Grünwetterbach.

Samt und Seide
zu aussergewöhnlich vorteilhaften Preisen
W. Boländer
Kaiserstrasse 121.

Velvet gute Qualitäten, schwarz und farbig . . . Mtr. Mk. 1.35 1.65
Körper-Velvet florreste Kleiderqualität . . . Mtr. Mk. 1.75 2.85
Körper-Velvet 70 cm breit, für Kleider u. Mäntel Mtr. Mk. 3.80 4.25
Velour du Nord hochel. ca. 70/76 cm br. f. Kostüme u. Mäntel 7.10 9.75
Seal-Plüsch ca. 130 cm breit, hervorragende Qual. Mtr. Mk. 14.75 19.50
Persianer Imitation ca. 130 cm breit . . . Mtr. Mk. 10.75 16.75
Fell-Imitationen ca. 130 cm breit . . . Mtr. Mk. 12.75 14.70
Eisbärstoffe ca. 130 cm breit . . . Mtr. Mk. 6.50 8.75
Blusenseide mod. Streifen u. Fantasiemuster . Mtr. Mk. 0.85 1.35
Messaline reine Seide, in allen Farben . . . Mtr. Mk. 1.25
Liberty reine Seide, gediegene Qualität . . . Mtr. Mk. 1.75
Helvetia gauffré ca. 100 cm breit, eleg. Damenmuster Mtr. Mk. 3.50
Eolienne damassé ca. 100 cm breit, mod. Farben Mtr. Mk. 6.25
Crêpe de chine m. Damast-Must., ca. 100 cm br., letzte Neub., Mtr. 5.75
Schwarze Garantie-Seide vorzügl. Qual. 1.75 2.30 3.50
Halbseid. Serge für Jackenfutter, alle Farben, 120 cm br., Mtr. Mk. 2.75

4169 **Klein-Rüppurr.** — Kirchweih.
Gasthaus z. grünen Baum.
Sonntag den 19. und Montag den 20. Okt.
Großes Tanzvergnügen
ausgeführt von einer Abteilung des Art.-Regts. Nr. 50, auf Wunsch Française, auf Parlettboden in den feinst gewichst. Sälen. — Empfehle ferner: Versch. Wildbrät u. Geflügel, div. Kuchen, sowie reine Weine, bei reicher, aufmerksam. Bedienung. 63 ladet fremdl. ein. **Christian Kbr.**

Samstag, 18. Oktober, abends v. 9 Uhr an
Sonntag, 19. Oktober, nachmittags von 4 1/2 bis 7 Uhr und abends von 9 Uhr an
Fest-Konzert
im **Café Bauer**
Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Asphalteur
selbständig und solid, für Guss- und Stampfahlfahrten per sofort gesucht.
Offerten mit Referenzangaben sub Chiffre **Z. A. 21251** an die Annoncen-Expedition **Rudolf Woffe, Zürich.** 4163
Schreiner-Vorarbeiter
gesucht.
Für hiesige Bauwerkerei mit Maschinenbetrieb wird tüchtiger, durchaus selbständiger Schreiner als Vorarbeiter gesucht.
Offert. unt. Nr. **4119** an die Exped. d. „Volksfreund“ erbet.
Damen- u. Kinderkleider
einfache, werden gut und billig angefertigt. **Karl Wilhelmstrasse 40, 5. Stock rechts.**
Zu verkaufen: 1 gut erhalt. Kinderliegewagen, 1 dito Herren-Anzug, blau, Größe 1.65 Meter, eine schwarze Damenjade und selbense Kleid, mittlere Figur, brauner Winterhut für 16- bis 17-jähriges Mädchen passend, billig abzugeben. 4156
Schönenstr. 48, 1. Et.
Augen auf!
Ich kaufe abgelegte Kleider, Schuhe, Möbel, Betten, Antiquitäten, Gold- und Silbergegenstände, Musikinstrumente, Pfandkassette usw. Falls höchste Preise. Gest. Offerten erbeten an **H. Weintraub** 52. 4159

Mehr als 40 Sorten!

1 Würfel für 2-3 Teller 10,-

Maggi's Suppen die besten!



Genossenschafts-Meggerei
Karlsruhe-Durlach.

Unter obiger Firma wird von den, von den Firmen **Garner und Gensel** entlassenen Arbeitern, eine eigene Schlächtereibetriebe.

Der Warenverkauf findet in folgenden Lokalen statt:

1. Kronenstr. 46,
2. Brunnenstr. 3a,
3. Müppurrerstr. 17,
4. Garbstr. 27,
5. Kaiserstr. 44.

Eine Reihe weiterer Geschäfte werden in den nächsten Tagen eröffnet.

Arbeiterfrauen! Arbeiter! Kauft von heute ab nur noch in den Geschäften der Genossenschaft.

Trinkt Union-Bier!
ff. helle Export- und ff. dunkle Lagerbiere
in der Brauerei auf Flaschen gezogen. 8892

Union-Brauerei Karlsruhe.
Telefon 264.

Flugmodell-Ausstellung.
In der Zeit vom 19. Oktober bis Sonntag, den 2. November findet in der **Grossh. Landes-Gewerbehalle, Karl-Friedrichstr. 17**

Ausstellung von Flugmaschinen-Modellen
eigener Konstruktion des Erbauers Wilh. Steck statt. Die Ausstellung ist geöffnet von **vormittags 11 bis abends 6 Uhr.** An den Sonntagen finden Erläuterungen durch den Erbauer statt. 4152

Restauration Zur Albtalbahn
beim neuen Bahnhof
empfiehlt **guten Mittagstisch** sowie **reichhaltige Frühstücks- u. Abendplatte.** Schrempssches Bier. 2976
Feine Wurstwaren aus eigener Schlachtung.

Perfekte Stenotypistin
zum Eintritt auf 1. Januar 1914 gesucht. 4103
Rechtsanwälte:
Dr. Ed. Dietz, Dr. O. Ganfor, Dr. K. Kirchenbauer,
Kaiserstr. 199.

Neu eingetroffen! 3824
Grosse Posten bessere **Herrenkleider-, Paletots-, Ulster-, Loden- und Kostüm-Reste**
prima Qualitäten, neueste Muster, per Meter Mk. 2.50 2.50 3.- 3.50 4.- 4.50 5.- 5.50 6.- 6.50 7.- 7.50 8.-
Sehr lohnend für Schneider und Wiederverkäufer.
Lagerbesuch ohne Kaufzwang.

Arthur Baer
Kaiserstr. 133, 1 Treppe hoch, Ecke Kaiser- u. Kreuzstr.

Eintritt 20 Pfg.

Gut, schön und preiswert!
Das sind die Kennzeichen der Qualitäten meines **modernen Spezial-Hauses!**

Hunderter von Betten! 8966

Metall-Betten mit Patentmatratze M. 18.- 19.50 bis 49.-
Messing-Betten M. 58.-, 62.-, 69.- bis 98.-
Kinder-Betten entzückend ausgestattet, kompl. M. 35.- bis 78.-

Aufarb. v. Matratzen schnell u. billig.

Federn und Daunen in 16 versch. Qualitäten. Matratzen mit Seegras-, Woll-, Capoc-, Rosshaarfüllung, in eigener Werkstatt angefertigt, sehr preiswert.

Betten- **Buchdahl** Kaiserstr. 164. Fernspr. 1927.
Spezialhaus

Pilo
ist des Leders

beste Nahrung,
schönste Kleidung.

Teleph. 1715. Billigste Bezugsquelle für Teleph. 1715.

sämtl. Schneiderartikel
Furnituren, Bügelösen und sämtl. Bügelutensilien.
Peter Mees, Karlsruhe, Herrenstr. 42.
NB. Damenjackettfutter in grosser Auswahl. 3407

Einen guten Fang

macht jedermann der seinen Bedarf in **Messer u. Stahl-**waren jeder Art deckt, wo dieselben auch fachmännisch geschliffen und repariert werden können. 2888
Karl Hummel, Werderstr. Nr. 13, Telephon 1547.

Braunkohlen-Brikets 1660.2

Union

Wagen- wie auch Fuhrweisse für Hausbrand, Backerei, Konditorei etc. sowie alle Sorten **Kohlen, Brech- und Gaskoks** für Zentralheizungen empfiehlt
Rhein. Kohlen- u. Briket-Geschäft H. Mülberger, G.m.b.H.
Kontor: **Amalienstr. 25.** — Telephon 280.

Geschäfts-Anzeige.

Einem werten Publikum von Karlsruhe u. Umgebung teilen wir ergebenst mit, dass wir unterm Heutigen am hiesigen Platze eine Niederlage für hell und dunkel Fass- und Flaschenbier errichtet und dem seltherigen Vertreter der Brauerei **Kammerer Herrn Josef Fritz** Friedenstr. 9 übertragen haben. Es wird unser eifriges Bestreben sein, unsere werten Abnehmer durch prompteste Bedienung und Lieferung von nur feinsten Qualität in jeder Hinsicht zufriedenzustellen. Indem wir bitten, unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung

Brauerei Theodor Braun
Oberkirch. 4017

Bekanntmachung.
Die Reinigung der Obstbäume von Misteln betr.
Die Besitzer von Obstbäumen haben ihre von Misteln ergriffenen Bäume im Laufe des Monats November d. J. zu reinigen. Die Reinigung geschieht, wenn die Mistel an der Spitze eines Astes sitzt, durch Wegschneiden der Mistel, wenn sie dagegen am oberen Teil eines Astes sitzt, dadurch, daß die Mistel mittelst eines scharfen Messers tief ausgehauen und die Schnittfläche sodann mit Steinkohlenteer bestrichen wird.
In den ersten Tagen des Monats Dezember werden wir Nachschau halten lassen, ob diese Anordnung befolgt ist. Wo dies nicht geschehen ist, werden wir die Reinigung auf Kosten der Eigentümer vornehmen lassen. Außerdem haben die Eigentümer Bestrafung auf Grund des § 145^a P.-St.-G.-B. und § 38 P.-St.-G.-B. mit Geldstrafe bis 20.- Mark zu gewärtigen. 4116
Karlsruhe, den 14. Oktober 1913.

Das Bürgermeisteramt:
Dr. Horstmann. Bed.

Abführ-Tee 38
„Frangula-Tee Marke Bonuswerk“ bestbew. Hausmittel à 50 Pfg.
Drog. O. Mayer, Wilhelmstr. 20.

Kinderbettstellen
sowie ein. Bettstellen f. Erwachsene fabelh. bill. zu verk. **Möbelhaus Werner, Schloßplatz 13, Eingang Karl-Friedrichstr. Tel. 888.4** 4004

Garantiert unschädlich. Schont und erhält die Wäsche, da kein Reiben und Bürsten.

das selbsttätige **Waschmittel**

Persil

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Keine Seife und sonstige Waschlösungen erforderlich. Dies beeinträchtigt nur die Wirkung und verteuert unnützlich den Gebrauch.

Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF
Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**

auf!

Grosser Verkauf

in

Handschuhen & Strümpfen

Wollwaren

Damen-Strümpfe

Damen-Strümpfe, gewebt, reine Wolle, schwarz und leder Paar **2.25 1.45 95** ₰

Damen-Strümpfe, Ia. reine Wolle durchbrochen und gestrickt, schwarz und leder Paar **2.25**

Flor-Strümpfe, mit Seide angestrickt, schwarz Paar **1.25**

Damen-Strümpfe, fil d'Ecosse, schwarz und modifarbig Paar **1.35**

Damen-Strümpfe, schwarz Paar **45 25** ₰

Frauen-Strümpfe, reine Wolle, zum Anstricken, schwarz Paar **95** ₰

Sweater

Sweater **1.55 1.10 85** ₰

Sweater, Wolle plattiert **2.00 1.75 1.35**

Sweater, wollene **5.60 4.25 3.40**

Grosse Auswahl in Sweater-Anzügen

Sweater-Höschen, wollene **4.90 3.10 2.40**

1 Posten Kinder-Anzüge
Tricot gestreift, zum Aussuchen
jedes Stück **95 90 85** ₰

Socken

Socken, Wolle, gewebt, in allen Farben Paar **1.25 65** ₰

Polar-Socken, kamelhaarfarbig, Wolle, gestrickt Paar **1.75 1.10**

Socken, baumwolle, gestrickt Paar **45** ₰

Kinder-Strümpfe

reine Wolle zum Anstricken
8 7 6 5 4 3 2 1
Paar **1.35 1.25 1.15 1.05 95 85 75 65** ₰

Wolle, plattiert
7 6 5 4 3 2 1
Paar **75 70 65 60 55 50 45** ₰

Handschuhe

Handschuhe für Damen, Trikot Wildlederart, mit Futter, Paar **95 75** ₰

Handschuhe für Damen, eleg. Ausführung, weiss, mit schwarz. Raupen **1.10**

Handschuhe für Damen, weiss, schwarz und farbig, gestrickt, Paar **1.25 70 35** ₰

Glacé-Handschuhe, tadellos, Sitz, alle Farben Paar **3.50 2.50 1.75**

Handschuhe

Handschuhe für Herren, Wolle, gestrickt Paar **80** ₰

Handschuhe für Herren, Trikot, Wildlederart Paar **95** ₰

Handschuhe für Herren, warm gefüttert Paar **2.50 1.90**

Napa-Handschuhe für Herren, beste Winter-Handschuhe in la Leder Paar **2.90**

2 Posten Handschuhe **80** ₰ Posten **45** ₰

in guten Qualitäten, zum Aussuchen, jed. Paar Posten II

Woll-Waren

Zum Aussuchen **Unterjacken** Zum Aussuchen
für Damen für Kinder
jedes Stück **1.25 68 58 48** ₰

Wollene Unter-Tailen (Spencer)
für Damen, 1 Posten zum Aussuchen
2.25 1.85

Damen-Westen u. Serviteurs
in Baumwolle und mercerisiert Stück **48 38 25** ₰
in Wolle Stück **65** ₰

Gamaschen

Trikot und gestrickt, für Kinder **1.75 1.30 90** ₰

Trikot und gestrickt, für Damen **3.90 2.75 2.65**

Wollene Shawls

in grosser Auswahl **2.10 1.75 1.45**

Kinder-Mützen

gehäkelt und gestrickt **1.65 1.25 1.00**

flauschartig **1.45 95 60** ₰

Kinder-Häubchen

Tuch und Wolle, weiss, rot, blau **1.75 1.15 70** ₰

Eine Serie **Damen-Hemd-Combination** in Trikot, weiss jedes Stück **1.45**

Corsets sehr preiswert
3.75 2.45 1.70

Mode- und Aussteuer-Haus
Hugo

Landauer

Kaiserstrasse
Ecke
Lammstrasse

Kirchweih Grünwinkel.
„Badischer Hof“.
Empfehle auf Kirchweih-Sonntag, den 19. und Montag den 20. Oktober, meine geräumigen Lokalitäten. Für gute Weine und anderwähle Küche ist bestens gesorgt.
f. Sinner Bier, hell u. dunkel. Eigene Schlachtung im Hause.
Es ladet höflichst ein
Wilhelm Steiner, Metzger u. Wirt.
Motorbootfahrten im Rheinhafengebiet.
Vom Montag, den 20. Oktober 1913 ab, werden die Motorbootfahrten bis auf Weiteres eingestellt.
Stadt. Hafenant Karlsruhe.

Kirchweih Daxlanden.
Wirtschaft zum „Grünen Hof“.
Zum Kirchweihfeste, Sonntag, den 19. und Montag, den 20. Oktober, empfehle meine Lokalitäten zur gefälligen Berücksichtigung.
Zum Ausschank kommt ein ff. Stoff Seldener'sches Bier, hell und dunkel, reine Weine, ferner empfehle eine vorzügliche Küche und div. Backwaren.
Eigene Schlachtung.
Es ladet höflichst ein
Rudolf Schneider, Metzger u. Wirt.
Wer verkauft
Landw. Anwesen, Bäckerei, Schäffhaus, hier od. auswärts.
Guter im „Ordnungsgeld“, Karlsruhe.

Grosse Posten bessere Herren-Kleiderstoff-, Paletot-, Ulster-, Loden- und Kostüm-Reste
sind enorm billig abzugeben.
Kaiserstr. 133, 1 Treppe hoch
Ecke Kaiser- und Kreuzstrasse
Eingang bei der kleinen Kirche.
Herrenanzüge à 3.—
Damenkleider à 3.—
Färberei Firnrohr
Kaiserstrasse 28. 3505

Kein Laden!
PELZE
allerbilligst
Wilhelmstr. 34
1 Tr.
Gewitzstr. 20, 3. St. r. ist ein heizbares, möbliertes Zimmer zu vermieten.
Wash-Ringel-Maschine
gut erhalten, ist billig zu verkaufen.
Sulach, Kreuzstrasse 6.

Sonntag abend Spezial-Ausstellung letzter Neuheiten in Kostüm-, Kleider- und Seidenstoffen **W. Boländer**
Kaiserstrasse 121.